Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 72. (1. Blatt) **Freitag, den 26. März 1926.** **54. Jahrgang.**

Ein Meisterstück der Unproduktivität.

Die Verwaltung in der Wohnungswirtschaft verschlingt allein mehrere 100 Millionen Mark.

Der Reichstagsabgeordnete Lucke von der D. V. P. hatte sich die Mühe gemacht, die Kosten der Wohnungszwangswirtschaft und ihrer unmittelbaren Folgen zu errechnen, wobei er zu dem Ergebnis kommt, daß mehrere hundert Millionen Reichsmark jährlich unproduktiv verausgabt werden. In den Wohnungsämtern sind rund 30 600 Beamte, bei den Gerichten 19 880 Beamte nur mit Wohnungsangelegenheiten beschäftigt. Die mit dem Wohnungswesen zusammenhängenden Steuern und Abgaben beanspruchen zu ihrer Verwaltung 8000 Steuerbeamte. Insgesamt sind also 58 400 Menschen mit einem Durchschnittseinkommen von 4000 Mark für die Verwaltungsarbeit der Wohnungszwangswirtschaft nötig, die einen Aufwand von 233,6 Millionen Mark allein an Gehältern verursachen. Sachliche Ausgaben, wie Büromiete und Handlungsunkosten, beanspruchen 100 Millionen. Durch die 816 000 Prozesse wegen Wohnungszwistigkeiten sind dem Reiche im vergangenen Jahre 122,4 Millionen Mark Unkosten erwachsen, während die klagenden Parteien einen Arbeitsverdienstausfall von 90,82 Millionen Mark erlitten haben.

Die Aufgaben der Reichspost.

Programmrede des Reichspostministers Dr. Stingl.

Sitzung vom 25. März 1926.

Der Reichstag nahm zunächst einen Gesetzentwurf zur einheitlichen Regelung des Wohnungsgeldzuschusses in 1. und 2. Lesung an. Nach Erledigung einiger weiterer kleiner Vorlagen wird ein Einspruch des Abg. Stöhr (Völk.) gegen einen Ordnungsruf in der Dienstagsitzung zurückgewiesen. Das Haus tritt dann in die zweite Lesung des Haushalts des Reichspostministeriums ein. Eingeleitet werden die Verhandlungen durch

eine Rede des Reichspostministers Dr. Stingl.

An die Spitze seiner Rede stellte er die Tatsache, daß die Post auch nach Inkrafttreten des Reichspostfinanzgesetzes eine reine Reichsanstalt und im engen Reichsverband geblieben ist. Die Post wolle dem Reichstag gern über alle Fragen Auskunft geben und ihm alles Material offen und klar vorlegen. Die Reichspost solle Helferin und Förderin sein für Wirtschaft und Verkehr. — Als Richtlinien und Ziele stellte der Minister hin: Vorgehen nach einem weitschauenden Wirtschafts- und Verkehrsprogramm, das für die nächsten Jahre aufgestellt wird. Ferner großzügiger Ausbau aller Verkehrseinrichtungen und Schaffung aller nur irgend möglichen und finanziell tragbaren Verkehrserleichterungen. Als

Leitsätze für die Wirtschaftsgebarung der Post

bezeichnete der Minister: Beweglichkeit und Anpassung auf allen Gebieten; offener freier Blick für die Verhältnisse und die berechtigten Bedürfnisse der allgemeinen Wirtschaft, umfassendes Aufwerten für die Postwirtschaft, entschlossenes Handeln. Los vom Schema, — weg mit den Auswüchsen des Bürokratismus in grundsätzlicher Auffassung wie in äußerer Form. Reichspost habe mit Parteipolitik nichts zu tun; sie müsse von allen politischen Einflüssen losgelöst sein, stehe nicht im Dienste einzelner Parteien, Konfessionen oder Wirtschaftsrichtungen, sondern arbeite für Volksgesamtheit. Dies gelte auch für

die Personalpolitik.

Für Auswahl, Beschäftigung und Beförderung müsse für alle Bediensteten, vom Arbeiter bis zum höchsten Beamten, ausschlaggebend sein: Befähigung, Tüchtigkeit, Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit, Treue zu Volk und Reich. Die Post müsse größte Eigenwirtschaftlichkeit anstreben, zumal sie wie keine andere Verwaltung mit Pfennigen rechnen müsse. Der vom Haushaltsausschuß des Reichstages vorgenommenen Hinaufsetzung der Ablieferung von Geldern der Post an das Reich von 20 auf 70 Millionen wolle der Minister nicht widersprechen mit Rücksicht darauf, daß die Post mit einer Anleihe von 150 Millionen rechnen könne.

Abg. Seppel (Soz.) spricht dem ganzen Personal der Reichspost Dank aus für die Pflichttreue, mit der es der Reichspost gedient habe. In der letzten Zeit werde aber mit den Kräften der Beamten geradezu Raubbau getrieben.

Abg. Bruhn (Dntl.) verlangt Verbesserung der Postbestellung auf dem Lande. Der rigorose Abbau der Postagenturen habe die Verhältnisse weiter verschlechtert.

Abg. Allekotte (Ztr.) erkennt die Leistungen der Postverwaltung an. Die Erhöhung der Ablieferungssumme der Post an das Reich sei nur zu rechtfertigen, wenn sich der Postverkehr weiter gut entwickelt. Die Sonntagsbestellung könnte auf dem Lande eingestellt werden, besonders auch aus religiösen Gründen.

Abg. Morgth (D. Vp.) zieht aus der Wirtschaftslage der Reichspost die Folgerung, daß sich das Postfinanzgesetz bewährt habe und begrüßt es, daß die Postverwaltung die erste sei, die die Mittel für werbende Anlagen aus Anleihen decken wolle. Eine Gebührenerleichterung für Vielsprecher zu Ungunsten der Wenigsprecher lehnt er ab.

Von den Abgg. Torgler (Kom.), Dr. Raschig (Dem.) und Mollach, werden dann noch verschiedene Wünsche vorgebracht.

Ein abgelehntes Mißtrauensvotum.

Aus dem Preußischen Landtag.

Sitzung vom 25. März 1926.

Bei der zweiten Beratung des Haushalts des Finanzministeriums kam es im Landtage zu einer längeren Aussprache über die Frage des Umbaues des Staatlichen Opernhauses in Berlin. Es ist hierfür ein zweiter Teilbetrag von 1 000 000 Mark angefordert. Die Aussprache, an der sich die Abgg. Wiemer (D. Vp.), Meier-Berlin (Soz.), Koch-Berlin (Dntl.), Dr. Schwering (Ztr.), Dr. v. Richter (D. Vp.), Stolt (Komm.), Dr. Bohner (Dem.), sowie ein Regierungsvertreter beteiligten, drehte sich vorwiegend um die Frage, wie weit durch den Umbau die Hedwigskirche beeinträchtigt werden würde. Ein Zentrumsantrag verlangt Zurückverweisung an den Hauptausschuß. Die Aussprache wird dann durch

Abstimmungen

unterbrochen.

Zum Ministerium des Innern werden eine Reihe von angefochtenen Titeln angenommen. Das Haus nimmt sodann die restierenden Abstimmungen zu dem Haushalt des Staatsministeriums und des Ministerpräsidenten vor. Auch hier werden eine Reihe angefochtener Titel und dazu gestellte Anträge angenommen. Ablehnung fand der deutschnationale Antrag auf Einsetzung eines Ausschusses zur Beratung des Staatsministeriums in Fragen einer Aenderung des preußischen Staatsgebietes, ebenso der Antrag Falk (Dem.), das Staatsministerium zu ersuchen, die Teilnahme an der Verfassungsfeier allen abkömmlichen Beamten als Dienstpflicht aufzuerlegen.

Ablehnung des kommunistischen Mißtrauensantrags.

Ueber den kommunistischen Antrag, wonach der Landtag dem Staatsministerium das Vertrauen entzieht, wird namentlich abgestimmt. Abg. Graef (Dnat.) erklärt, daß seine Fraktion für den Antrag sei.

Der Antrag wird mit 183 Stimmen der Rechtsparteien und der Kommunisten gegen 196 Stimmen der übrigen Parteien bei vier Enthaltungen abgelehnt.

Damit sind die Abstimmungen erledigt. Dann wird die Aussprache über den Opernhausumbau zu Ende geführt. Nach Ablehnung des Zentrumsantrages auf Zurückverweisung an den Ausschuß und eines weiteren Zentrumsantrages, wonach die Frage im Wege eines Preisausschreibens gelöst werden solle, wird der Ausschußantrag auf Bewilligung eines Teilbetrages von einer Million in namentlicher Abstimmung mit 255 gegen 3 Stimmen angenommen. Es folgt

die dritte Beratung der Hauszinssteuer.

Nach Ausführungen der Abgg. Hecken (Dnatl.), Ladendorff (W. Vgg.), Stendal (D. Vp.), Meyer-Solingen (Soz.) und Kloft (Ztr.), wird die Weiterberatung auf Freitag vertagt.

Zum Volksbegehren.

Im ganzen Reiche sind vorläufig 12 512 140 gezählt. Die Gesamtzahl der Stimmberechtigten beim zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl ist auf 39 421 617 ermittelt. Insgesamt haben sich also 31,74 Prozent dieser Stimmberechtigten eingetragen. Die Feststellung des endgültigen Eintragungsergebnisses wird in den einzelnen Wahlkreisen spätestens am 8. April feststehen. Mit der Veröffentlichung des endgültigen Ergebnisses für das ganze Reich durch den Reichswahlausschuß ist etwa am 11. April zu rechnen. Im Reichswahlausschuß sind die 6 größten Parteien der vorletzten Reichstagswahl vertreten, nämlich die Sozialdemokratische Partei durch das Mitglied des Reichstages Dittmann, die Deutschnationale Volkspartei durch Dietrich (Prenzlau), die Zentrumspartei durch Regierungsrat Dr. Klöcker, die Kommunisten durch Pick, die Deutsche Volkspartei durch Garnich, die deutsch-völkische Freiheitspartei durch Professor Dr. Danicke. — Den Vorsitz im Reichswahlausschuß führt der Reichswahlleiter der Präsident des statistischen Reichsamts Professor Dr. Wagemann.

Leichter Rückgang der Arbeitslosigkeit.

Die Berichte der Landesarbeitsämter ermöglichen, nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung", die schätzungsweise Feststellung eines leichten Rückgangs der Arbeitslosigkeit um etwa 5 Prozent für die erste Hälfte des Monats März. Der Rückgang ist in Ostdeutschland und in Bayern eher fühlbar als in Westdeutschland, wo teilweise noch Erhöhung eingetreten ist.

Die Durchfuhr-Ausnahmetarife

Was würde die Aufhebung der Durchgangstarife für die deutsche Wirtschaft bedeuten?

Der niedrige Stand der Währung eines großen Teils der an Deutschalnd angrenzenden Länder und die Wettbewerbungsmaßnahmen der Verkehrsunternehmungen in den Nachbarländern haben im Verkehr von Ausland zu Ausland viele Güter, die unter normalen Verhältnissen über deutsche Durchgangsstrecken befördert worden wären und früher auch befördert worden sind, auf ausländische Verkehrswege abgelenkt. Die Deutsche Reichsbahn hat auf diese Weise Verkehr und Einnahmen verloren. Zu ihrer Wiedergewinnung bleiben, soweit die Beschleunigung der Beförderung allein nicht ausreicht, nur tarifarische Maßnahmen übrig. Die diesem Zwecke dienenden Durchfuhrausnahmetarife sind in der Weise aufgestellt, daß sich die Frachten zwischen den ausländischen Versand- und Bestimmungsstationen über den ausländischen Wettbewerbsweg und über den deutschen Bahnweg das Gleichgewicht halten. Hierbei sind auch besondere Momente, die zugunsten des einen oder anderen Weges sprechen, z. B. Beförderungsdauer, Zollschwierigkeiten usw. berücksichtigt. Diese Durchführungstarife übernehmen also nur die vorhandenen ausländischen Wettbewerbsfrachten ohne Unterbietung der Gegenseite auf den inländischen Eisenbahnweg. Sie können deshalb die deutsche Wirtschaft nicht schädigen, da sie dem ausländischen Warenverkehr auf dem deutschen Durchgangswege in frachtlicher Hinsicht nichts anderes geben, als er schon auf dem ausländischen Wettbewerbswege hat. Würden diese Durchführungsausnahmetarife wieder aufgehoben, so würde sich hierdurch für die deutsche Wirtschaft ein Vorteil also keinesfalls ergeben. Im Gegenteil, die Aufhebung der Durchfuhrtarife z. B. mit den deutschen See- und Flußhäfen (38 Proz. der Durchfuhrtarife) würde infolge Schädigung der für den deutschen Handel wichtigen Ein- und Ausfuhr über diese Häfen die deutsche Wirtschaft unmittelbar benachteiligen. Weiterhin aber würde die deutsche Reichsbahn, wenn sie den Wettbewerbsbestrebungen der ausländischen Verkehrsunternehmungen tatenlos zusieht, unnötig Einnahmen verlieren. Der Verlust dieser Einnahmen würde sich aber letzten Endes ebenfalls zum Nachteil der deutschen Wirtschaft auswirken. Denn die Deutsche Reichsbahn muß angesichts der ihr auferlegten drückenden Reparationslast bei dem infolge der schlechten Wirtschaftslage ohnehin schwachen Verkehr für derartige Einnahmeausfälle einen Ausgleich suchen. Diesen könnte sie, nachdem die Ausgaben auf das Stärkste gedrosselt sind, nur durch Tariferhöhungen bei der Hauptmasse des Verkehrs, d. i. im Binnenverkehr der Deutschen Reichsbahn finden. Zum mindesten müßte sie sich bei Gewährung von Tariferleichterungen, die im Binnenverkehr der deutschen Volkswirtschaft ohne weiteres zugute kommen, Beschränkungen auferlegen, vielleicht sogar diesen Verkehr stärker belasten. Bei dieser Sachlage bedeutet die Aufhebung der Durchgangsausnahmetarife nicht einen Vorteil, sondern einen Nachteil für die deutsche Wirtschaft. Bemerkt sei noch, daß diese Durchfuhrtarife nur ein Nothehelf sind bis zu dem Zeitpunkte, wo durch gegenseitige Vereinbarung zwischen der deutschen Reichsbahn und den Auslandsbahnen die Verkehrsteilung auf den beiderseitigen Durchgangswegen allgemein und endgültig geregelt ist. Bis dahin aber sind Durchfuhrtarife nötig, damit die Reichsbahn in die kommenden Verhandlungen nicht mit einem zu geschwächten Besitzstand eintritt.

Kleine Nachrichten.

Der erkrankte Reichskanzler a. D. Fehrenbach gibt kein Zeichen des Bewußtseins mehr. Es ist jetzt keine Hoffnung auf Besserung mehr vorhanden.

An der Newyorker Börse erreichten die französischen Schatzscheine ihren tiefsten Stand in diesem Jahre.

Das neue Steuerkompromiß.

Vorläufige Verständigung erzielt.

Nach langwierigen Verhandlungen, die von den Regierungsparteien mit den Deutschnationalen und den Sozialdemokraten, sowie der Wirtschaftlichen Vereinigung geführt wurden, und denen auch der Reichsfinanzminister und zeitweise auch der Reichskanzler beiwohnten, ist es gestern abend zu einer vorläufigen Verständigung über die Aenderung der Steuermilderungsvorlage gekommen. Neben den Regierungsparteien haben sich, wie das Nachrichtenbüro erfährt, bereits die Sozialdemokraten und die Wirtschaftliche Vereinigung mit diesem neuen Kompromiß einverstanden erklärt. Die Deutschnationalen haben eine offizielle Zustimmung noch nicht ausgesprochen; man hofft aber, daß sie sich der Vereinbarung anschließen werden. Das neue Kompromiß wurde noch gestern abend dem Steuerausschuß vorgelegt, sodaß die endgültige Vorlage am Samstag an den Reichstag gelangen könnte. Die zweite und dritte Lesung soll dann am Montag und Dienstag erfolgen.

Das neue Kompromiß hält, wie das Nachrichtenbüro weiter erfährt, an der Umsatzsteuer in der Höhe von 0,75 Proz. fest. Eine Senkung der Hauszinssteuer ist für die Zukunft in Aussicht genommen. Das soll in der Vorlage jetzt dadurch zum Ausdruck kommen, daß durch eine Art Sperrgesetz im allgemeinen die Erhöhung der Mieten über den Friedenssatz erst vom 1. April 1927 ab erfolgen kann.

*

Die Luxussteuer wird aufgehoben, die Fusionssteuer wird im wesentlichen nach den letzten Anträgen der Regierungsparteien festgesetzt.

Ebenso die Degression der Vermögenssteuer für die kleineren Vermögen. Weiter wird festgesetzt der Fortfall der Veranlagung der Vermögen für den 31. Dezember 1925.

Die Weinsteuer wird aufgehoben. Bezüglich der Sektsteuer wird vom 1. Juli ab eine Banderolensteuer eingeführt, die 1 Mk. für die Flasche beträgt. Für Fruchtschaumwein soll die Banderolensteuer 20 Pfennig für die Flasche betragen.

Die Salzsteuer fällt aus. Die Biersteuererhöhung tritt erst am 1. Januar 1927 in Kraft. Weiter soll eine Entschließung angenommen werden, wonach in Zukunft die Zuckersteuer ermäßigt werden soll, wenn man den ausfallenden Betrag durch eine bessere Gestaltung des Branntweinmonopols decken kann.

Hinsichtlich der Erwerbslosen soll die Berechtigung zum Bezug der Unterstützung auf 39 Wochen verlängert werden. Außerdem sollen Bestimmungen getroffen werden, wonach die ausgesteuerten Erwerbslosen wieder in die Unterstützungsberechtigung eintreten.

Ferner soll beschlossen werden, daß der Eigenverbrauch der in der Landwirtschaft mitarbeitenden Familienangehörigen nicht der Umsatzsteuer unterliegen soll.

Unser Garten im April.

Im Obstgarten sind jetzt, sofern der März dazu nicht günstig war, die üblichen Frühjahrspflanzungen vorzunehmen. In der Regel müsse. Der vom Haushaltsausschuß des Reichstages vorgenommenen Hinaufsetzung der Ablieferung von Geldern der Post an das Reich von 20 auf 70 Millionen wolle der Minister nicht widersprechen mit Rücksicht darauf, daß die Post mit einer Anleihe von 150 Millionen rechnen könne.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 26. März.

Die Miete im April.

Nach einer Mitteilung des Berliner Lokalanzeigers wird die gesetzliche Miete im April voraussichtlich um 10 Prozent erhöht werden. Es werden also 94 Prozent der Vorkriegsmiete zu zahlen sein, während die Mieter, die die Schönheitsreparaturen selbst ausführen, 90 Prozent zu zahlen haben werden.

*

Die Erhebung von Beiträgen zu den Berufsschulen im Rechnungsjahre 1926.

Die Verordnung über die Wiederinkraftsetzung der §§ 16 und 17 des Gewerbe- und Handelslehrer-Diensteinkommensgesetzes in der Fassung der Verordnung vom 22. April 1924 (Gesetzsamml. S. 219) vom 31. August 1925 (Gesetzsamml. S. 111) verliert am 1. April d. Js. ihre Gültigkeit. Damit entfällt für das Rechnungsjahr 1926 die Rechtsgrundlage für die Erhebung von Beiträgen zu den Berufsschulen. Ein Gesetzentwurf, der diese Frage anschließend regeln soll, liegt z. Zt. dem Preußischen Staatsministerium vor und wird in diesen Tagen dem Staatsrat zugeleitet werden.

Nach dem Gesetzentwurfe können die Gemeinden (weiteren Kommunalverbände) auch künftig zur Deckung der Schulunterhaltungskosten Schulbeiträge erheben. Der Gesamtbetrag der Schulbeiträge darf indes die Hälfte der veranschlagsmäßigen durch Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln nicht gedeckten laufenden Unterhaltungskosten sämtlicher Berufsschulen der Gemeinden (des weiteren Kommunalverbandes) nicht übersteigen.

Wie uns das hiesige Handwerksamt mitteilt, hat der Minister für Handel und Gewerbe die Gemeinden angewiesen, bei Aufstellung ihrer Haushaltspläne für das Rechnungsjahr 1926 den in dem Gesetzentwurf aufgestellten Grundsatz schon jetzt zu berücksichtigen, d. h. mindestens 50 Prozent der Unterhaltungskosten auf den Etat zu übernehmen.

*

(Schutz den Singvögeln.) In letzter Zeit nimmt das verbotswidrige Einfangen und Abschießen unserer einheimischen Singvögel wieder zu. Die Bevölkerung wird gebeten, die gefiederten Sänger mehr als bisher in Schutz zu nehmen und die Behörden bei diesen Schutzbestrebungen nachdrücklichst zu unterstützen.

(Die zwangsweise Zuführung zur Schule.) Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat das Oberverwaltungsgericht folgenden Rechtsgrundsatz aufgestellt: Gegen eine Anordnung der Polizeibehörde, welche zur Ausführung eines der Polizei von der Regierungsabteilung für Kirchen- und Schulsachen als Schulaufsichtsbehörde erteilten Auftrags erlassen ist findet das Verwaltungsstreitverfahren nicht statt.

(Erkennungsmarken und Personalausweise für Kriminalbeamte.) Die Kriminalbeamten sind nach einem Erlaß des Preußischen Ministers des Innern künftig mit einheitlichen Erkennungsmarken und Personalausweisen auszustatten. Die Erkennungsmarken sind von Messing in der Größe eines 5 Markstückes, tragen auf der Vorderseite die Aufschrift: „Freistaat Preußen", in der Mitte den preußischen Adler darunter „Dortmund", auf der Rückseite „Staatl. Preuß. Kriminal-Beamter Nr. ..." Als Ausweis bei allen Amtshandlungen, Festnahmen, Durchsuchungen, Beschlagnahmungen usw. gilt nur die Erkennungsmarke. Der Personalausweis dient den Beamten nur in Sonderfällen, insbesondere Behörden gegenüber, mit denen er außerhalb seines Dienstortes in Verbindung tritt, als weiterer Ausweis. Die Kriminalbeamten sind am 22. März mit den neuen Erkennungsmarken ausgerüstet worden.

(Ablauf der Frist für die Anmeldung von Reichsanleihen alten Besitzes.) Am 31. März 1926 läuft die Frist für die Anmeldung von Reichsanleihen alten Besitzes ab. Die Anmeldung muß bei einer Bank, Sparkasse oder Genossenschaft bis zu diesem Termin auf dem vorgeschriebenen Formular erfolgen. Die Frist wird nicht verlängert. Nach Ablauf der Frist können auch für Altbesitzanleihen des Reiches nur noch die Rechte der Neubesitzer verlangt werden.

Das Bewerfen fahrender Züge nimmt auch in unserer Umgebung kein Ende. Am Dienstag abend gegen 8.05 Uhr wurde etwa 200 Meter östlich des Bahnhofes aus dem Mersch auf den fahrenden Personenzug 325 mit einem Stein geworfen. Hierbei wurde am letzten Wagen das Abteilfenster zertrümmert. In dem Abteil befand sich nur der Schüler Schmohr aus Hamm. Die Eisenbahndirektion Essen hat auf die Ergreifung des Täters eine Belohnung von 50 ℳ ausgesetzt. Hoffentlich kann diesem gefährlichen und ganz verantwortungslosen Lausbubentreiben durch die Feststellung des gewissenlosen Täters bald gesteuert werden.

(Warnung vor Stoffschwindlern!) Wie vor einiger Zeit in Kamen, haben auch in Münster, im Stadt- und Landkreise Dortmund Personen versucht, Ramschstoffe zu teuren Preisen an die Leute zu bringen. Unseren Lesern ist das Gebahren der hier festgenommenen zwei holländischen Hochstapler zwar noch bekannt, wir geben jedoch noch einmal einen kleinen Blick in das „interessante" Tätigkeitsfeld jener Schwindler. Es ist bekannt geworden, daß auch in Dortmund mehrere solcher „wilden Händler" wohnen, die die Umgegend mit ihrer Ramschware anschmieren. Sie kaufen die allerminderwertigsten Stoffe, z. B. auch M.-Gladbacher Ware, zum Preise von etwa 8 ℳ für 3,10 Meter ein. Daneben führen sie noch einige Lockartikel, um die Käufer zunächst sicher zu machen und für das Geschäft zu gewinnen. Sie bieten z. B. ein gutes Normalhemd oder eine Krawatte im Einkaufspreis von 4—5 ℳ für 75 ₰ an, um den Anschein wirklicher Billigkeit zu erwecken. Gleichzeitig fügen sie hinzu, daß sie wegen Geschäftsschwierigkeiten oder Konkurs gezwungen seien, ihre Ware für jeden Preis zu Geld zu machen. Ist der Käufer auf diese Art und Weise eingewickelt, so werden dann die „billigen" Stoffe (der Anzug, der 8 ℳ gekostet hat) für 25—30 ℳ angeboten und bei der Aufdringlichkeit der Schwindler auch tatsächlich verkauft. So gelingt es diesen Leuten sehr oft, in einer Woche ein ganzes Auto voll Stoffe abzusetzen und ein ungeheuers Geschäft zu machen, vor allen Dingen auch bares Geld in die Hand zu bekommen. Wie lohnend das Geschäft ist, geht daraus hervor, daß ein solches Schwindlertrio noch vor kurzem mit einem Auto voll minderwertiger Stoffe von Dortmund nach Württemberg gefahren ist, um die dortige Bevölkerung zu prellen. — Es kann also nicht dringend genug vor solchen Schwindlern gewarnt werden, da das kaufende Publikum nur zum geringsten Teil in der Lage ist, sich selbst ein Urteil über den wirklichen Wert solcher Stoffe zu bilden. Stoffkauf ist immer Vertrauenssache und die beste Gewähr für reelle Bedienung bieten die ortsansässigen Geschäfte, die ihrer Kundschaft gegenüber jederzeit haftbar sind.

In diesem Zusammenhang sei gleichzeitig darauf hingewiesen, daß die Berufsvertretung des Schneidergewerbes sich an das Ministerium gewandt hat, damit dieses eine Warnung an die unterstellten Behörden ergehen lasse, weil der wilde Stoffhandel gerade die Beamtenschaft als Ausbeutungsobjekt ausgesucht hat. Daraufhin ist die Antwort eingegangen, daß das Reichswirtschaftsministerium bereits in einem früheren Erlaß in dieser Frage Stellung genommen habe und es deshalb zweckmäßig sei, diesen Erlaß zur öffentlichen Aufklärung zu benutzen.

Heeren, 26. März **Reiche Diebesbeute** machten einige Einbrecher, die in den Morgenstunden des Mittwoch gegen ½3 Uhr dem Laden des Kaufmanns und Gemeindevorstehers Schmidt einen Besuch abstatteten. Die Diebe schmierten das Schaufenster mit Seife ein, schnitten ein Stück der Scheibe aus und raubten zunächst das Schaufenster aus. Dann brachen sie durch Ausschneiden der inneren Glasscheibe in den Laden ein und entwendeten auch von dort Lagerbestände, wie Mäntel, Konfirmandenanzüge, Kinderanzüge, Windjacken, Manchesterhosen, Sportanzüge im ungefähren Werte von über 1000 ℳ. Die Diebe sind bei ihrer Tätigkeit gesehen worden, entkamen jedoch unerkannt.

Ahlen, 25. März. **(Einrichtung einer Verkäuferinnenschule.)** Auf Wunsch der Kaufmannschaft wird Ostern 1926 mit der zweijährigen Handelsschule eine Verkäuferinnenschule eingerichtet. Diese Einrichtung wird von der hiesigen Kaufmannschaft lebhaft begrüßt. Die Schwestern sind ferner bereit, daß die zweijährige höhere Handelsschule demnächst in eine Wirtschaftsoberschule verwandelt wird, die nach erfolgreichem dreijährigem Besuch das Wirtschaftsmatur verleiht. Im kommenden Schuljahr soll bereits eine entsprechende Umstellung erfolgen.

#

Dortmunder Rundschau.

(Vorgeschichtlicher Fund.) Bei Ausschachtungsarbeiten in der Freiligrathstraße beim Westfalendamm fanden Arbeiter tief in der Mergelschicht einen eigenartigen Gegenstand, der als eine versteinerte Schwammart aus der Kreidezeit (Spongia saxonia) festgestellt wurde. Das versteinerte Tier hat die Form eines Kranzes mit sternartigen Gebilden und ist sauber zusammengefügt dem naturwissenschaftlichen Museum einverleibt worden.

(3 Feierschichten innerhalb 10 Tagen.) Die dritte Feierschicht innerhalb 10 Tagen mußte vorgestern wegen Absatzmangels die Zeche „Minister Achenbach" in Brambauer einlegen.

Ein Brand entstand Mittwoch in der Weberstraße neben dem Restaurant „Zum weißen Schwan". Eine größere Anzahl auf dem Hof aufgestapelter Kisten, die zum Teil noch mit Packmaterial angefüllt waren, war in Brand geraten. Die Feuerwehr rückte mit mehreren Löschzügen an und löschte das Feuer.

Das Schwurgericht verhandelte Dienstag gegen den wegen Körperverletzung mit Todeserfolg in Tateinheit mit schuldhafter Beteiligung an einem Raufhandel angeklagten 23jährigen Arbeiter Gustav Haß aus Dortmund-Dorstfeld. Am Nachmittag des 12. Dezember v. Js. fand in der Wohnung des Bergmanns Dinter, mit dessen Tochter Hedwig der Angeklagte Haß früher einmal ein Verhältnis unterhalten hatte, ein Trinkgelage statt, an dem sich Haß mit seinem Freunde Slobinski und die Verglente Windmüller und Klosowski beteiligten. Auch die Familienangehörigen des Dinter, besonders die Töchter, waren dabei. Haß war in der Absicht in die Dintersche Wohnung gekommen, um jetzt noch einmal mit Unterstützung seines Freundes mit dem Vater Dinter wegen der Hedwig zu reden. Als er sein Anliegen vorbrachte, wehrte Dinter jedoch gleich ab und erklärte, seine Tochter habe bereits einen Bräutigam; das hätte er — Haß— sich früher überlegen sollen. Trotz dieser Ablehnung blieben sie alle gemütlich beisammen. Man trank Schnaps, und als der mitgebrachte alle war, wurde neuer geholt. Das hatte seine bösen Wirkungen, die sich auslösten, als Haß nochmals bei Dinter seine Werbung vorbrachte. Es kam zum Wortwechsel und zu Tätlichkeiten. Plötzlich sank Slobinski, der aktiv nicht beteiligt war, durch einen Messerstich verletzt, zu Boden und starb schon kurz darauf infolge Verblutung. Haß war der Täter. Er hatte seinen Freund zwar nicht treffen wollen, sondern den Dolch gezogen und um sich geschlagen, gleichgültig, wen er traf. Trotz seines hartnäckigen Leugnens mußte der Angeklagte auf Grund der Beweisaufnahme der Tat für schuldig erklärt werden. Mildernde Umstände wurden ihm zugebilligt. Das Urteil lautete auf 2 Jahre Gefängnis unter Anrechnung von 3 Monaten Untersuchungshaft.

Quer durch Westfalen und Rhein.

Fahrlässige Tötung eines Geisteskranken.

Eine eigenartige Zähm-Methode.

Fröndenberg, 25. März. Im hiesigen Krankenhause ereignete sich ein Fall von fahrlässiger Tötung, der wohl in seiner Art und in den äußeren Umständen einzig dastehen dürfte. Deswegen hatte sich der Sanitäter Karl Heseler aus Fröndenberg vor dem erweiterten Dortmunder Schöffengericht zu verantworten. In dem mit 40 Betten belegten Krankenhaus Fröndenberg übten die 3 Aerzte des Ortes ihre Privatpraxis aus und behandelten und pflegten zu gleicher Zeit auch die Kassenpatienten und Krankenhausinsassen. Den Aerzten stehen noch eine Oberin und 2 Diakonissenschwestern zur Seite. Kleinere Handreichungen besorgen einige sonst in anderen Berufen tätige Sanitäter. Im November vor. Js. wurde nun ein Geisteskranker in das Krankenhaus eingeliefert und in dem besonderen mit Gittern vor dem Fenster versehenen Zimmer untergebracht. Der Geisteskranke tobte wie ein Wilder, riß sich die Kleider vom Leibe und schrie unaufhörlich aus Leibeskräften. Der 1. Arzt hatte bereits einen Antrag auf Ueberweisung des Kranken in eine Irrenanstalt gestellt. Dem gegenüber dem Krankenhause wohnenden Heseler war der Patient schon wiederholt aufgefallen, wie er sich vollständig unbekleidet an den Fenstergittern festklammerte und dann in seinem Zimmer herum tobte. Am 16. November war es kaum noch zum Aushalten. Da entschloß sich Heseler, hinüber zu gehen, um dort durch Rat und Tat Wandel zu schaffen; er hatte ja früher des öfteren im Krankenhause mitgewirkt und auch — so meinte er — als Sanitäter beim Militär reiche Erfahrungen gesammelt. Drüben traf er eine der beiden Schwestern an, die ihn aber ebenso wenig kannte wie er sie, denn sie war erst kurze Zeit dort tätig. Heseler war also für die Schwester ein vollkommen wildfremder Mann. Das hinderte jedoch nichts daran, daß die Schester ihn, nachdem er mit wichtiger Miene ihr sein Vorhaben kundgetan hatte, in das Zimmer des Geisteskranken führte.

H. ließ sich von der Schwester einige nasse Handtücher geben, von denen er eins bis zur Breite von 2—3 Fingern zusammenlegte und dann sich damit an den Kranken heranmachte. Inzwischen war die Schwester hinausgegangen und beobachtete die nun beginnenden Vorgänge durch ein Guckloch. Zwei andere Krankenhausinsassen hatte sie auf Veranlassung des Heseler zu dessen Unterstützung herbeigeholt. Plötzlich warf H. dem Kranken das zusammengefaltete Tuch vor den Mund, gab den beiden die Enden in die Hand, die, hinter dem Kranken stehend, nun fest daran ziehen mußten, bis dieser zu Boden gedrückt und von Heseler mit nassen Tüchern umwickelt wurde. Da bemerkte einer, daß der Geisteskranke mit einem Male ganz blau wurde. H. stellte nun sofort Wiederbelebungsversuche an; die Schwester, die das bemerkte, kam ganz aufgeregt in's Zimmer gestürzt, um dann zur Oberin zu laufen und ihr von dem Vorfall Mitteilung zu machen. Die Wiederbelebungsversuche blieben jedoch erfolglos; als die Oberin kam, konnte sie nur den Tod des Kranken durch Ersticken feststellen. Der Kranke hatte während seiner Bändigung Erbrechen bekommen, und dadurch, daß durch das Zuhalten des Mundes mit dem Handtuch kein natürlicher Ausweg frei war, hatten sich einzelne Teile in die Lunge gesetzt, wodurch der Tod hervorgerufen wurde. Der als Sachverständiger vernommene Kreisarzt des Kreises Hamm erklärte, daß ein derartiges Verfahren, wie es der Angeklagte vorgenommen habe, äußerst gefährlich wirken könne, — bei diesem Vorfall der Beweis — und auch in Krankenhäusern nie angewendet wird.

Das Gericht hielt den Angeklagten der fahrlässigen Tötung für schuldig, berücksichtigte dabei aber die außergewöhnlichen Umstände und verurteilte H. zu einer Geldstrafe von 300 Mark anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 2½ Monaten.

*

Gelsenkirchen, 25. März. **Einem qualvollen Tode erlegen** ist ein 15jähriges Dienstmädchen aus Gelsenkirchen-Bismarck, das seiner Schwester beim Heruntersetzen des Waschkessels vom Herde half. Die hervorschlagenden Flammen erfaßten die Kleider des jungen Mädchens und setzten diese in Brand. Das Mädchen lief in seiner Angst auf den Hof, die Flammen erhielten aber durch den Luftzug nur noch neue Nahrung. Mit schweren Brandwunden bedeckt, mußte das junge Mädchen ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo es inzwischen nach qualvollen Leiden gestorben ist.

*

Der Frauenfänger von Linz.

Linz a. Rh., 25. März. Ein Frauenfänger eigentümlicher Art treibt seit einiger Zeit in der Umgebung von Linz sein Unwesen, indem er Frauen mit einem Lasso einfängt, seine Opfer dann vergewaltigt und beraubt. Dieser Tage fing er wieder eine Magd im Walde bei Ems mit einem Strick, den er ihr von rückwärts über den Kopf warf; dann schleifte er das Mädchen in den Wald, wo er es mißbrauchte und seiner Barschaft beraubte. Man nimmt an, daß der Täter ein Knecht aus der Umgebung ist.

Aus dem Reiche

Ein Gesetzentwurf zur Regelung des Wohnungsgeldzuschusses.

Dem Reichstage ist ein Gesetzentwurf zur einheitlichen Regelung des Wohnungsgeldzuschusses zugegangen. Danach dürfen die Länder, Gemeinden und sonstigen öffentlichen Körperschaften den Wohnungsgeldzuschuß und die Ortsklasseneinteilung für ihre Beamten nicht günstiger regeln, als es für die Reichsbeamten gleicher Besoldungsgruppen und gleicher Dienstaltersstufen in demselben Orte geschieht.

Gleichstellung der Volksschullehrer mit den Obersekretären.

Der Beamtenausschuß des Preußischen Landtages beschäftigte sich mit einer Reihe von Anträgen über die Gleichstellung der Lehrer mit den Obersekretären. Es wurde dazu ein Antrag angenommen, das Staatsministerium zu ersuchen, wenn nötig, unter Abänderung des Volksschullehrerdiensteinkommengesetzes die Gleichstellung der Volksschullehrer herbeizuführen.

Vereinfachung der bayrischen Stadtverwaltung.

Bei der bayrischen Regierung besteht die feste Absicht, die Frage der Vereinfachung der Staatsverwaltung im Zusammenhang mit den bereits bekanntgegebenen Erwägungen zur Senkung der Landessteuer einer Lösung zuzuführen. Wie hierzu verlautet, wird über Maßnahmen in dieser Richtung von der Staatsregierung bereits seit längerer Zeit mit den Koalitionsparteien des Landtages verhandelt.

Die Ausschreitungen vor dem Bahnhof Stralau-Rummelsburg.

Vor dem Eingang zum Bahnhof Stralau-Rummelsburg wurden am 4. Februar 12 Angehörige des „Reichsbundes vaterländisch gesinnter Arbeiter" überfallen und mißhandelt. Die Deutschnationale Landtagsfraktion führte in einer Kleinen Anfrage den Ueberfall auf kommunistische Arbeiter zurück und ersuchte das Staatsministerium um Schutz der „verfassungsmäßigen Rechte der Arbeiter vor kommunistischem Rowdytum."

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Antwort des Preußischen Innenministers entnimmt, war es bei der Plötzlichkeit des Ueberfalles trotz sofortiger Alamierung der Bahnhofswache nicht möglich, die Täter zu ermitteln, sie hatten beim Eintreffen der Polizei am Tatort bereits die Flucht ergriffen. Ebenso wenig ließ sich unter diesen Umständen einwandfrei feststellen, ob die Angreifer Kommunisten oder andere Gegner waren. Dem Berliner Polizeipräsidenten ist strengste Ueberwachung der gewaltätigen Elemente und unnachsichtliches Vorgehen gegen Ausschreitungen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zur Pflicht gemacht.

Auslands-Nachrichten.

Schwere Grippe-Epidemie an der deutsch-holländischen Grenze.

Die seit einiger Zeit an der deutsch-holländischen Grenze herrschende Grippe-Epidemie greift mit unheimlicher Schnelligkeit weiter um sich. In den Grenzorten der Provinz Limburg sind mehrere tausend Personen von der tückischen Krankheit befallen. In einzelnen Kohlenbergwerken mußten bis 20 Prozent der Gesamtbelegschaft infolge Grippe-Erkrankung feiern. Die Zahl der Todesfälle nimmt täglich zu. In einer Familie in Heerlen starben drei Kinder an einem Tage an Kehlkopfgrippe.

Elend und Bettlerunwesen in Wien.

Mit der Zunahme des Elends in Wien hat auch das Bettlerunwesen eine wesentliche Zunahme erfahren. Man schätzt die Zahl der jetzt in Wien von der Bettelei lebenden Personen auf rund 10 000. Unter ihnen befinden sich viele Angehörige des ehemaligen Mittelstandes, nicht zum wenigsten auch abgebaute Beamte. Diese hält ein Rest von Stolz noch ab, sich offen als Bettler zu bekennen; unter der Maske eines Hausierers mit Streichhölzern, Briefpapier und ähnlichen Dingen, bitten sie um eine Gabe. Außer abgebauten Beamten begegnet man auch Studenten und Leuten, die über vorzügliche Zeugnisse verfügen und in leitenden Stellungen tätig waren.

Die elsaß-lothringischen Gewerkschaften gegen die Teuerung.

In der Umgebung von Metz fanden Protestversammlungen der elsaß-lothringischen Gewerkschaften gegen die Teuerung statt, bei denen es zu heftigen Zusammenstößen mit dem Militär kam, das die Demonstranten am Eindringen in die innere Stadt verhindern wollte. Die Truppen gingen mit blanker Waffe gegen die Demonstranten vor, während die Menge die Truppen mit Steinen bewarf. Auf beiden Seiten gab es Verletzte.

Zur Vergrößerung des Defizits in der italienischen Außenhandelsbilanz

in den zwei ersten Monaten dieses Jahres im Gegensatz zum vorigen Jahre bemerkt die „Agenzia di Roma", man könne noch nicht sagen, welchen Einfluß der deutsche und österreichische Boykott auf dieses Defizit gehabt habe. Sicher sei jedoch, daß die italienische Ausfuhr überall auf Schwierigkeiten stoße und das Italien deshalb die ausländische Einfuhr soviel als möglich beschränken müsse.

Rußland zur Teilnahme an der Abrüstungskonferenz bereit.

Die Sowjetregierung hat beschlossen, durch ihre Vertreter in Berlin, Paris, Rom und London mitteilen zu lassen, daß sie keineswegs ihren Standpunkt dem Völkerbund gegenüber geändert habe und daß sie an der Abrüstungskonferenz teilnehmen werde, wenn diese in Wien, Prag oder einer französischen Stadt stattfinden werde. Wie in Moskau verlautet, wird Nansen die Vermittlung in dieser Angelegenheit übernehmen, da man hofft, daß Nansen, der in sehr guten persönlichen Beziehungen zu Tschitscherin steht, mit einer solchen Vermittlung großen Erfolg haben wird.

Eine Warnung aus der Türkei.

Mustafa Kemal weist in der Veröffentlichung seiner Memoiren mit aller Deutlichkeit darauf hin, daß der deutsche Kurs in der Türkei, wie ihn Talaat und Enver bereits vor dem Weltkriege eingeschlagen hätten, der Ursprung allen Unglücks für die Tür-

lei geworden sei. Mustafa Kemal macht aus seiner unfreundlichen Gesinnung uns gegenüber kein Hehl. Wäre es nach ihm gegangen, so hätte das Deutsche Reich in dem großen Ringen der vier Jahre die Türkei nicht als Bundesgenossen und guten Kameraden an seiner Seite gehabt.

Konzentrischer Vormarsch gegen Peking.

Wie die „Times" aus Peking berichten, bereiten sich in China entscheidende Ereignisse vor. Die Truppen Wupeifus haben in der letzten Zeit ihren Marsch nach Norden fortgesetzt und den Gelben Fluß überschritten. Gleichzeitig rücken die Streitkräfte Tschangtsolins von Norden her, während von Osten her die Truppen Litschinglings anmarschieren. Die Kouminschung-Truppen befinden sich in vollem Rückzuge. Man erwartet, daß sie sich nach Norden wenden werden, ohne dabei Peking zu berühren. Infolgedessen ist mit dem Verschwinden der Militärmacht Fengyuhsiangs, die bisher die Provinz Chili und deren Hauptstadt Peking verteidigt hat, zu rechnen.

Fengyuhsiangs Niederlage.

Ueber die Vorgänge in China liegen jetzt nähere Meldungen vor. Sunyuh, der Gouverneur von Tientsin, und General Lufungling sind zusammen mit den Beamten und Truppen der Kuomingtang-Armee geflüchtet, und die Truppen Tschangtsolins sind nunmehr im vollen Besitz von Tientsin. Tientsin ist von den Truppen Litschinglins, des Gouverneurs von Chili, besetzt worden, der vor einiger Zeit gezwungen worden war, sich nach Schantung zurückzuziehen dann aber an dem allgemeinen Vormarsch der Nationalarmee teilgenommen hat. Die Anhänger Tschangtsolins sind bis Kueyeh zwischen Tientsin und Mukden vorgedrungen. General Fengyuhsiang steht vor einer endgültigen Niederlage.

Aus aller Welt.

— **Selbstmordversuch von Zwillingsschwestern.** In Moabit haben zwei Zwillingsschwestern einen gemeinsamen Selbstmordversuch verübt. Die beiden Schwestern im Alter von 17 Jahren waren ausgegangen und spät nach Hause gekommen. Es gab schwere Vorwürfe. Als der Vater am anderen Morgen die Wohnung verlassen hatte, öffneten die Mädchen die Gashähne. Hausbewohner wurden durch den Gasgeruch aufmerksam und benachrichtigten die Polizei. Man fand beide Schwestern bewußtlos vor.

— **Wenn man in Streit gerät.** Auf einem Wochenmarkt in Stettin kam es, ehe der Betrieb eingesetzt hatte, zu einer wüsten Schlägerei zwischen zwei Händlerinnen. Erst gab es eine tüchtige Schimpferei, bis die beiden Damen sich buchstäblich in den Haaren lagen. Bei der Balgerei kam es so weit, daß die eine Frau einen Feuerhaken ergriff, während die andere im Begriff stand, ein Messer zu ziehen. Dem Marktmeister gelang es schließlich, die beiden Kämpfenden, die bereits blutende Verletzungen erlitten hatten, zu trennen.

— **Erdsturz im Okertal.** Im Okertal in der Nähe des Waldhauses stürzten unter gewaltigem Getöse etwa 1500 Kubikmeter Erdmassen in das Flußbett der Oker und deckten dieses fast gänzlich zu. Der Erdsturz ist wahrscheinlich auf die Unterspülungen infolge des letzten Hochwassers zurückzuführen. Da die Gefahr besteht, daß auch das angrenzende Gebiet nachstürzt, ist der Okertalweg, wo demnächst mit der Beseitigung der Hochwasserschäden begonnen werden sollte, bis auf weiteres gesperrt worden.

— **Drei Familien unter Brandstiftungsverdacht.** In Oswitz bei Breslau brannte ein von vier Familien bewohntes Haus ab. Gegen drei Familien ist jetzt das Verfahren wegen vorsätzlicher Brandstiftung eingeleitet worden. Bei den Löscharbeiten konnte festgestellt werden, daß der Brand an vier verschiedenen Stellen des Hauses angelegt war. Die drei verdächtigsten Familien hatten an dem betreffenden Abend ihre Wohnungen verlassen und waren in ein Breslauer Kino gegangen. Im Hause befand sich nur ein altes Ehepaar, das beinahe in den Flammen umgekommen wäre. Anscheinend ist der Grund zu der Tat in der Spekulation auf hohe Versicherungssummen zu suchen.

— **Explosion in einem Laboratorium in Frankreich.** Im Laboratorium einer pharmazeutischen Fabrik in Caint Fons bei Lyon explodierte ein Benzinbehälter. Ein Arbeiter wurde getötet; 38 wurden verletzt, davon 16 schwer; drei schweben in Lebensgefahr. Der Schaden soll etwa 500 000 Francs betragen.

— **Feuersbrunst in Guatemala.** Nach Meldungen aus San Salvador hat eine Feuersbrunst einen Teil des Geschäftsviertels von Guatemala zerstört. Bisher liegen keine Meldungen über Verluste an Menschenleben vor.

Sport.

Fußball.

Einigkeit Hörde I. — Spiel und Sport Heeren-Werwe I. 4:1 (1:1).

Das Spiel beginnt ziemlich aufgeregt. Heeren findet sich zuerst und leitet gefährliche Angriffe ein, kann aber vorläufig nichts anbringen. Allmählich findet sich auch Hörde und das Spiel wird bei leichter Ueberlegenheit Heerens offen. In der 15. Minute kommt der Sturm Heerens in bedrohliche Nähe des Hörder Tores, der Torwart will den Ball durch Herauslaufen retten, doch der Stürmer kommt ihm zuvor, und kann mühelos den Ball ins leere Tor schießen. Jetzt strengt sich Hörde mächtig an. Bei einem Angriff Hördes schießt R. a. scharf aufs Tor, der Tortwart wehrt schwach ab, und Hördes H. r. erzielt den Ausgleich. Bis zum Wechsel gelingt es keiner Partei mehr, etwas zählbares zu erreichen. Dach Wiederanstoß übernimmt Hörde das Kommando. Schuß auf Schuß hagelt aufs Tor der Heerener, doch der Torwart ist auf der Hut. Bei einem Gepläukel erwischt Hördes Mittelstürmer den Ball und gibt seinem Verein die Führung. Ein schöner Flachschuß des H. l. bringt das dritte und ein Alleingang des L. a. noch ein viertes Tor.

Hörde II. — Heeren-Werwe II. 3 : 0.

Gegen das Fußballspielen der Frauen.

In Belgien besteht bekanntlich ein Verband der Fußballspielenden Frauen. Dieser Verband wandte sich kürzlich an den belgischen „Herren-Fußballverband" mit der Bitte, für die Frauenspiele die Plätze freizugeben. Vernünftigerweise lehnten aber die „Herren" ab mit der klipp und klaren Begründung, daß das Fußballspiel kein Sport der Frauen sei.

Radsport.

Mit Stolz kann der B. R. C. „Adler" auf sein 1. Preisrennen zurück schauen. Zwar hatte der Frühling seinen Anfang angekündigt, aber ein eisiger Wind stob durch die Reihen derjenigen, die Zeuge der ersten Prüfung sein wollten. Nach einer Ansprache und einem kräftigen Ball-Heil konnte der Starter um 10.11 Uhr vormittags die Fahrer auf die Reise schicken. Nach 2 Klm. muß Winalke den ersten Defekt beheben. Als die Fahrer den Haumann'schen Berg hinaufstürmen bilden sich zwei Gruppen. Winalke sieht bereits die zweite Gruppe wieder vor sich, als ihn das Geschick eines Kettenradbruchs ereilt und er das Rennen aufgibt. In Kamen werden die Fahrer von einer zahlreichen Zuschauermenge begrüßt. Hauk löst sich von der zweiten Gruppe und eilt der Spitzengruppe nach, kann sie aber bis zur Zwangspause nicht mehr erreichen. Die Kontrolle erreichen 10.34 Stolin, Grüttner, 10.35 Mank, 10.36 Heinze und Nachenpöchler. Nach einer Zwangspause von 10 Min. setzen die Fahrer das Rennen fort. Im Felde ändert sich nichts mehr, nur Nachenpöchler hat Reifenschaden und gibt auf. Hauk setzt in der zweiten Runde mit noch größerem Eifer die Verfolgung fort. Nach einer Fahrzeit von 47 Min. 35 Sek. kreuzt Stolin, von Hunderten bejubelt das Zielstand, dicht hinter folgten Grüttner und Hauk. Die Organisation auf der Strecke und am Ziel klappte vorzüglich, insbesondere der Dienst der freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz. — Ergebnisse: 1. Fritz Stolin, 47 Minuten 35 Sekunden. 2. Fritz Grüttner, 5 Längen. 3. Oskar Hauk, weitere 3 Längen. 4. Erich Heinze, 49 Minuten 53 Sekunden.

Pferdesport.

Der Dortmunder Rennverein setzt als zweiter Platz der westdeutschen Bahnen den Reigen der diesjährigen Rennsaison am nächsten Sonntag, den 28. März fort. Da gemäß der Rennordnung vor dem 1. Sonntag im April keine Flachrennen gelaufen werden dürfen, findet nur Hindernissport statt. Letzterer ist von Alters her der beliebteste beim Dortmunder Publikum, da auf der alten Bahn an der Buschmühle dem Gelände entsprechend nur schwere Jagdrennen gelaufen wurden. Fallen und Steigen im Geläuf von ca. 16 Meter erhöhte das Bild und der englische Steepler war auf dem schweren Kurse ganz zu Hause. Hindernispferde wie Stormy Ocean, Balrath, Peru, Hochmeister, Marmelade, Rautendelein, Miß Amy, die getreuen Kämpen an der Buschmühle, kennt man heute im deutschen Rennsport nicht mehr. Es ist also kein Wunder, daß dem Dortmunder immer noch der Hindernissport in den Knochen steckt. Am nächsten Sonntag kann er diese Freude zur Genüge auskosten, wenn auch noch so mancher Steepler durch die lange Winterruhe unbeholfen im Springen ist, aber Achill, Alissa, Eichkater, Leibfuchs, Primadonna werden ihr Können schon zeigen. Pythia ist eingesprungen, wird aber, wenn auch im Springen noch nicht siegend, manches auf der Flachen gutmachen. — Hinweisen möchten wir noch auf die ermäßigten Eintrittspreise. Die ref. Tribüne kostet 7 M, I. Tribüne 5 M, II. Tribüne 3 M, Stehplatz 1 M. Die Rennen beginnen um 3 Uhr.

Der Film.

Kamen, 26. März. „Die Anne-Liese von Dessau". Die Geschichte von der schönen Apothekertochter in Dessau, die Fürst Leopold zu seiner Gemahlin erhob, hat James Bauer für den Film inszeniert. Das Alhambra-Theater bringt diesen Film ab Freitag und lätzt ihn von drei Lustspielen („Onkel James Erben" und einem Fatty- und Snobby-Film) begleiten.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 26. März. Der Geflügel- und Kaninchenzuchtverein Kamen und Umgegend hielt am Sonntag, 21. März, im Lokale Rieder seine ordentliche Monatsversammlung ab, in der der Schriftführer Herr Rumpff ein Schreiben des Landwirtschaftsministers zur Verlesung brachte, nach dem Geflügel- und Brieftaubenausstellungen mit einem Auftrieb von weniger als 200 Tieren, sowie Kaninchenausstellungen von der kostenpflichtigen amtstierärztlichen Beaufsichtigung befreit sind. Dieser Erlaß bringt für den Verein manche Erleichterung, nachdem in der heutigen Zeit an sich die Durchführung von Ausstellungen meist nur mit Zuschüssen möglich ist. Den Mitgliedern, deren Zahl wieder vermehrt wurde, steht nunmehr bei Herrn Ernst Römer eine elektrische Brutmaschine zum Lohnbrüten zur Verfügung. Da die Hühner z. Zt. noch recht nachlässig in ihrer Bruttätigkeit sind, ist diese Anschaffung ein begrüßenswerter Erfolg. Herr Römer, der privat bereits zwei Brutmaschinen besitzt, hat in kurzer Zeit 500 Küken ausbrüten lassen. Herr Rumpff, der der Zuchtstämme-Kommission angehört, verwies die Mitglieder besonders auf die Zuchtanstalten, von denen man sich im Kreise große Erfolge erhofft. Nach der Beratung innerer Vereinsangelegenheiten fand die Versammlung ihr Ende.

Kamen, 26. März. (Feuerwehrfest am 30. Mai.) In einer am vorigen Sonntag im Lokale des Wirts Habermann abgehaltenen Sitzung des Vorstandes der freiwilligen Feuerwehren des Kreises Hamm wurde beschlossen, die diesjährige Kreisverbandstagung am Sonntag, den 30. Mai hierselbst, zu begehen, anläßlich des 50 jährigen Bestehens der hiesigen freiwilligen Turner-Feuerwehr.

Dortmunder Zuchtviehmarkt.

Auftrieb am 24. März: 1020 Stück Großvieh, 217 Schweine, 18 Kälber. Der Handel war in guten Tieren lebhaft, sonst langsam. Kühe kosteten 200 bis 675, Rinder 150—400 Reichsmark. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 66 112 bis 67 143 ausgegeben worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten 6—8 Wochen alte Ferkel 30—42, 8—10 Wochen alte 42—60, 10—12 Wochen alte 60—75 RMk.. Der nächste Markt findet am 8. April statt.

Zu dem Grubenunglück in Oberhausen.

Oberhausen, 26. März. Die Bergungsarbeiten auf der Zeche Oberhausen der Gute-Hoffnungshütte sind vollendet. Es sind insgesamt 12 Tote und 31 Verletzte zu beklagen.

Ueber die Ursache erfährt die „Vossische Zeitung", daß das schwere Förderunglück durch den Bruch der Königsstange entstanden ist, die die Verbindung zwischen dem Seil und dem Förderkorb bildet. Die Bremsvorrichtungen sollen in der richtigen Weise ausgelöst worden sein, haben jedoch den Sturz nicht aufhalten können.

Weiter wird gemeldet: Beim Herabsausen des Förderkorbes wurden aus der Schachtwand Steine herausgerissen; beim Anschlagen auf die Schutzvorrichtung fielen Gesteinsmassen herab und drückten die oberste Etage des Förderkorbes zum größten Teil ein. Hierbei erlitten die Bergleute fast durchweg schwere Kopfverletzungen. Die untere Etage ist zusammengedrückt. Von den 31 Verletzten hat die Hälfte schwere Beinbrüche und Rippenverletzungen davongetragen.

Der Reichsarbeitsminister hat, zugleich im Namen des Reichskanzlers, aus Anlaß des Betriebsunfalles auf der Zeche Oberhausen dem Betriebsausschuß und der Zechenverwaltung telegraphisch sein Beileid übermittelt.

Stimmen aus dem Leserkreise.

(Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.)

(Eingesandt.)

Kamen, 26. März. (Die Reichszuschüsse für das Freibad bewilligt!) Die zuständigen Reichs- und Staatsbehörden haben die Einrichtung eines städtischen Freibades und die Umgestaltung des hierfür in Aussicht genommenen Platzes grundsätzlich als Notstandsarbeiten anerkannt; mit den Arbeiten soll schnellmöglichst begonnen werden." — Hört! Hört! Bevor der erstaunte Leser aber fragt, warum diese erfreuliche Nachricht nur unter dem Schutz des so frostig klingenden Titels „Eingesandt" mitgeteilt werden kann, will ich rasch verraten, daß sie in einer .... Bielefelder Zeitung erschienen ist. Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß nach wie vor 12 000 Kamener Bürger der Segnungen eines Schwimmbades ohne ihr Dazutun benommen sind. Vielleicht wärmt einer der Herren Stadtverordneten diese Angelegenheit an Stelle der so beliebten Dauerreden im Stadtparlament auf.

Einer, der vergeblich versuchte, in einer Volksbadewanne zu schwimmen und der in die Andeutungen des Herrn Bürgermeisters mangels Tiefe nicht hineintauchen konnte.



Stets einfach war Dein Leben,
Nie dachtest Du an Dich,
Nur für die Deinen streben
War Deine höchste Pflicht.

Heute morgen 6½ Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Karl Maidorn

Pauline geb. Kellert

im Alter von 65 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Heeren, Hamm, Hamborn, Schlesien und Amerika, den 25. März 1926.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 28. März, nachmittags 3½ Uhr, vom Krankenhause aus statt. 986



Heute nachmittag 5 Uhr entschlief sanft nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Karl

im 26. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Familie Heinrich Klute.

Overberge und Siddinghausen, den 24. März 1926.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 28. März, nachmittags 3¼ Uhr, vom Sterbehause aus statt. 984



Heute morgen 6 Uhr entschlief sanft infolge Altersschwäche unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ww. Friedrich Buschmann

geb. Gertrud Franzen

im 85. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Fritz Buschmann.

Kamen, den 24. März 1926.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 28. März, nachm. 3 Uhr, vom Sterbehause, Güldentröge 11, aus statt. 975

Druckarbeiten

für Industrie, Handel, Gewerbe und Private

als:

Adresskarten, Etiketten, Prospekte, Zirkulare, Kuverts, Mitteilungen, Rechnungen, Briefbogen, Preislisten, Wein- und Speisekarten, Einladungs-Karten, Familien-Anzeigen Trauerbriefe usw.

liefert schnellstens

Buchdruckerei der Kamener Zeitung.

Evgl. Frauenhülfe, Kamen.

Zur Beerdigung unseres Mitgliedes

Frau Pauline Maidorn

versammeln sich die Mitglieder am Sonntag, den 28. März, nachmittags 3½ Uhr, am Krankenhause. 987

Gartenland

an der Heerenerstr. zu verpachten. **Friedrichs**, Hammerstraße 7.

Samstag, den 27. und Sonntag, den 28. März, werden bei mir

300 Eier

ausgeschossen.

H. Freise, Bergkamen, 976 Wernestraße.

Tinten sind zu haben in der Buchhandlung d. Kam. Zeitg.

ENTZÜCKENDE
FRÜHJAHRSHÜTE



Kleidsam. Frauenhut
aus Perlstroh, seitlich aufgeschl. mit vornehmer Bandgarnitur **1.95**



Jugendlicher Hut
aus Ripsseide m. Goldstoffverzierung in verschieden. Farben **2.45**



Frauenhut
aus schwarzer Ripsseide, sehr kleidsame Form **2.90**

Jugendl. Liserethut fesche Form für den Bubenkopf in reizend. Farb. **2.90**

Glocke aus Fantasiestroh mit Brokatbandgarnit. in frischen Farben für jung. Mädchen **3.90**

Aufgeschl. bunter Litzenhut jugenliche flotte Form **3.90**

Frauenhut aus Ripsseide, kleidsame Form mit schöner Garnitur **3.90**

Tagal-Fantasie-Strohhut moderner Gigolokopf mit flotter Bandgarnitur . . **5.75**

Großer Frauenhut in Litze mit Reihergarnitur in schwarz u. braun **8.75**

Mariza-Gamin
in allen bunten Farben
Für Kinder **1.95**

Für Modistinnen!
Günstige Einkaufsgelegenheit
in allen Putzartikeln wie
Linon - Gace - Linonformen - Ziernadeln
Strohborde - Band - Blumen - Reiher

Große Auswahl in
Original-Modellhüten
für den verwöhntesten Geschmack!
Sonntag von 11½—6 Uhr geöffnet.



Jugendlicher Hut
Kopf aus Tagal-Pikot, Rand aus Ripsseide in schwarz u. farbig **5.75**



Vornehm. Frauenhut
Tagal-Pikot-Kopf, Ripsrand mit flotter seitlicher Garnitur **9.75**



Blumenhut schicke Form
Florinakopf, Rand aus Band, aparte Samtblumen-Garitur **10.75**

GEBRÜDER ALSBERG HAMM I. W.

DAS FÜHRENDE HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Alhambra-
Kamen, **Lichtspiele** Weststr. 9.

Unter den Klängen
des „Alten Dessauers" (So leben wir, so leb'n wir alle Tage) und mit den Weisen aus der schönen sogenannten „galanten" Zeit bringen wir ab Freitag den vom Publikum und Presse glänzend aufgenommenen deutschen Großfilm:



Anneliese von Dessau
Ein Spiel von Liebe und Ruhm in 6 Akten.
Die Geschichte von der schönen Apothekerstochter in Dessau, die Fürst Leopold zu seiner Gemahlin erhob.
B. Z. am Mittag: „Die Volkstümlichkeit, die sich die „Anne-Liese" durch die Operettenbühne erworben hat, sichert ihr auch im Film den Publikumserfolg.

Außerdem:
Onkel James Erben
Eine Komödie mit Tieren und Menschen in 6 Akten.
Extra-Einlage für die Wochentagsvorstellungen
Der Fremdenlegionär
Die Flucht aus dem Heere der Heimatlosen.
Ein Mahnruf an Deutschlands Söhne.
Ich ward ein Sklave, ein fremder Rekrut,
der schwer den Leichtsinn büßte,
und sprengte mein ehrlich deutsches Blut
für Fremde in die Wüste.
Die Zunge dörrt mir wie mürbes Tuch,
und müd und mürb ist die Seele,
der letzte Grimm uud der letzte Fluch
vertrocknet mir in der Kehle.

Konzerthaus H. Sorge, Methler.
Sonntag, den 28. März, großes
Künstler-Konzert
großes japanisches Blütenfest mit humor. Einlagen. 977
Feine Dekorationen. Feenhafte Beleuchtung.
Jazzband. Eintritt frei. Jazzband.

DORTMUND
SONNTAG, DEN 28. MÄRZ
NACHMITTAGS 3 UHR

Rennen

TRIBÜNENPLATZ MK. 3.-, STEHPLATZ MK. 1.-

Gratulationskarten
zur Konfirmation
u. Geschenkartikel
wie
Bücher, Kunstmappen, Schreibzeuge, Schreibmappen, Tagebücher, Füllfederhalter, Bilder
empfiehlt
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Westlicher Schützenbund
Kamen.
Am **Sonntag, den 28. März, nachmittags 3 Uhr,**
Versammlung
der **2. Kompagnie** beim Wirt Stahl.
985 **Der Hauptmann.**

Städtische Bühnen Dortmund. 983
Samstag, den 27. März 1926.
Stadttheater
7 — 10½
Außer Vorm.
Aida
Burgwalltheater
7½ — 10½ Uhr.
„Gräfin Mariza"

Zwangs-Versteigerung.
Samstag, den 27. März, nachmittags 4 Uhr, werde ich in Rünthe, an Ort und Stelle, Schulstraße gegenüber der Schule:
1 Bäcker-Auto
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 983
Kamen, den 25. März 1926.
Falley,
Obergerichtsvollzieher.

Zu Juli od. später 975
Zimmer
mit Küchenbenutzung (möbliert od. unmöbl.) bei guter Bezahlung gesucht.
Ang. an die Geschäftsst. unter **Nr. 975.**

Kinderloses Ehepaar sucht
Wohnung
von 2—3 Zimmern möglichst im Stadtinnern.
Angebote an die Geschäftsst. der Kamener Zeitung, Markt 15.

Zwangsversteigerung.
Samstag, den 27. ds. Mts., vorm. 11 Uhr, werde ich beim Wirt Wilh. Klothmann in Heeren-Werve, Hammerstraße:
1 Ladentheke,
1 Warenregal und
1 Kassenkasten
öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.
Kamen, den 25. März 1926. (983
Ebers, Gerichtsvollzieher kr. A.



In der Druckerei der
Kamener Zeitung
werden
Druckarbeiten jeder Art
zu Geschäfts-, Privat- und Vereinszwecken
in feiner u. moderner Ausführung aufs sorgfältigste hergestellt

Auf nach Dortmund.

Palmsonntag sind meine Geschäftsräume von 1–6 Uhr geöffnet.

Ich halte, was ich in meinen Ankündigungen verspreche!
Ich habe immer in allen Preislagen die größte Auswahl und verkaufe die anerkannt besten Qualitäten in unerreicht guter Verarbeitung und Ausstattung zu den jeweils billigsten Preisen.

Auch Sie finden bestimmt das richtige bei mir!

Für jeden Geschmack finden Sie feine

Herren-Mode-Artikel

in größter Auswahl!

Oberhemden
Kragen
Moderne Binder
Neue Socken
Hosenträger
Hüte und Mützen
Stöcke und Schirme

Strapazier-Anzüge aus kräftigen Buxkin- und Cheviotstoffen, mit starken Zutaten verarbeitet		19.75	29.75	38.-	44.-	48.-
Gestreifte Anzüge aus guten dunkelblauen, braunen, grünen und schwarzen Cheviotstoffen, mit feinen Nadelstreifen		38.-	48.-	58.-	68.-	75.-
Blaue Anzüge aus besten blauen Cheviot- und Kammgarnstoffen, in 1- und 2reihigen Formen		38.-	48.-	58.-	68.- bis	125.-
Gabardine- und Kammgarn-Anzüge in neuen Farben und mod. 1- und 2reihigen Formen, in alles überragender Auswahl	Hauptpreislagen:	48.-	58.-	68.-	79.-	86.-
	Beste Qualitäten:	95.-	110.-	115.-	125.-	135.-
Übergangs-Mäntel in flotten Sport- und längeren Mantelformen, aus modernen Covercoat- und Gabardinestoffen, in erstklassiger Verarbeitung	Hauptpreislagen:	42.-	55.-	68.-	79.-	86.-
	Beste Qualitäten:	95.-	110.-	115.-	125.-	135.-
Loden- u. Sport-Anzüge a. tragfähigen Loden-, Cheviot-, Cord- und Gabardinestoffen, mit kurzen oder langen, teils mit zwei Hosen		28.50	38.-	48.-	58.- bis	125.-



Fischer

DORTMUND OSTENHELLWEG

Amerikas Abkehr von Europa.

Wenn es auch vielleicht gelingen wird, die Gegensätze im Völkerbund, die sich in Genf herausgestellt haben, bis zum Herbst durch irgendein Kompromiß äußerlich beizulegen, so hat der Völkerbundsgedanke durch die Vorgänge in Genf doch einen Stoß erlitten, von dem er sich vielleicht niemals völlig erholen wird. Insbesondere hat das Fiasko von Genf auf Amerika eine Wirkung ausgeübt, die sich sehr bald auch äußerlich in einer Kursänderung der amerikanischen Außenpolitik zeigen wird.

Der Völkerbund ist bekanntlich eine Erfindung Wilsons. Aber es ist Wilson damit so gegangen wie mit seinen 14 Punkten. In Versailles machten Frankreich, England und die anderen etwas ganz anderes daraus, als Wilson vorgeschwebt hatte, und die Folge war, daß sich Amerika von dem Bunde fern hielt. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, wenigstens nachträglich die Vereinigten Staaten in den Völkerbund hineinzuziehen, doch hat die amerikanische Regierung bisher allen solchen Lockungen widerstanden. Trotzdem waren in Washington immerhin noch Strömungen vorhanden, die auf einen Beitritt Amerikas zum Völkerbund hinarbeiteten. Jetzt, nach der letzten Genfer Tagung, kann man indessen die Abkehr Amerikas vom Völkerbund als endgültig ansehen.

Präsident Coolidge hat sich durch den amerikanischen Botschafter in London, Houghton, und den Gesandten in Bern, Gibson, genau über die Lage in Europa berichten lassen, und es ist bezeichnend, daß der Hauptinhalt dieses Berichtes der amerikanischen Presse bekanntgegeben worden ist. Als Ansicht der amtlichen Stellen wird dabei noch mitgeteilt, daß der Bericht als Ankündigung einer Abänderung der Außenpolitik der Vereinigten Staaten in der Richtung auf eine Isolierung auszulegen sei. Der Bericht Houghtons, dem man entscheidenden Einfluß auf die Haltung Coolidges zuschreibt, gipfelt in folgenden Sätzen:

Der Völkerbund, weit davon entfernt, ein wirklich internationales Werkzeug für die Organisation des Friedens zu werden, sei auf dem Wege zu einer Wiederbelebung der Allianz vom Jahre 1815, mit dem gewaltigen Unterschied, daß er nicht hoffen könne, eine vierzigjährige Ruhe in Europa zu gewährleisten. Augenblicklich sei Frankreich der Führer, wobei gewisse Trabantenstaaten Frankreich Vorschub leisten und die britische Regierung widerstrebend mitgezogen werde, und zwar deshalb widerstrebend, weil die Stimmung in England stark in entgegengesetzter Richtung gehe. Trotzdem sei nach Ansicht Chamberlains das Mitgehen Englands unvermeidlich, weil das Zusammenwirken mit Frankreich im Nahen Osten und anderswo wünschenswert sei.

Die Mächte des europäischen Kontinents wünschten nicht, wirklich abzurüsten, und wollten keineswegs eine amerikanische Beteiligung an ihren Räten. Die vorbereitende Abrüstungskonferenz in Genf werde, wenn sie zusammentrete, sich versammeln, um Vorschläge zu erörtern, bezüglich deren ein Abkommen weder gewünscht noch erwartet werde, und die absichtlich vorgebracht würden, um einen Fehlbetrag sicherzustellen. Houghton kommt zu dem Schluß, daß keine Hoffnung auf Abrüstung bestehe, bevor der augenblickliche Wahnsinn vorüber sei und eine drohende Katastrophe eine Sinnesänderung hervorrufe.

In diesem Bericht wird ziemlich unverhüllt Frankreich für die verfahrene Lage verantwortlich gemacht. Das dürfte nicht ohne Rückwirkungen auf die Beziehungen zwischen Amerika und Frankreich bleiben. Ein Mittel hat ja Amerika noch immer in der Hand, durch das es auf Frankreich erzieherisch wirken kann: die Schuldenfrage. Wenn in Kürze die amerikanisch-französischen Schuldenverhandlungen wieder aufgenommen werden, so wird man in Washington noch weniger Entgegenkommen zeigen, als das letztemal. Und wenn gar Frankreich zur Aufbesserung seiner Finanzen einen neuen Pump anlegen will, so wird es in Amerika nur zugeknöpfte Taschen finden.

Der Kampf um Nicolai.

Die Person des ehemaligen Chefs der Nachrichten (lies: Spionage)Abteilung im Großen Hauptquartier, Major Nikolai, spielt bereits seit Kriegsende eine sehr unerquickliche Rolle in der Oeffentlichkeit. Vielfach erblickt man in ihm — und nach Ansicht der intimeren Kenner der Verhältnisse nicht mit Unrecht. — den Mann, der Ludendorffs Hand in Sachen seiner Pressebeeinflussungen so unglücklich geführt hat, denn ihm unterstand während des Weltkrieges zugleich auch das offiziöse Pressequartier mitsamt den darin tätigen Kriegsberichterstattern. Daneben leitete Nikolai auch noch die Fahrten der heimischen Presseleute an die Front, gab der Tagespresse Informationen durch Aufklärungsvorträge und anderes mehr. Unleugbar war er also vielseitig und dabei außerordentlich rührig, allein die Arbeitslast erdrückte ihn, zumal er auch die Spionageabwehr nicht aus den Händen gab. So kam es schon in den ersten Monaten des Feldzuges zu allerlei unerfreulichen Auseinandersetzungen im Pressequartier, die sich äußerlich durch das Ausscheiden der Kriegsberichterstatter Binder, Cuno, Götz, Kellerman, Schmidtbonn und Schweder auswirkten. Schweder hatte den Mut, in einem offenen Briefe an den Generalstabschef v. Falkenhayn die unhaltbaren Zustände im Pressequartier eingehend zu beleuchten. Die Folge war ein Beleidigungsprozeß einiger seiner Kollegen, der mit Schweders Verurteilung zu 5 Monaten Gefängnis endete. Wenn ihm diese auch in der Folgezeit gnadenweise erlassen wurden, so ist doch bis heute nicht aufgeklärt worden, wie — entgegen dem Willen des damaligen Staatssekretärs von Jagow — die italienische Kriegserklärung vom Hauptquartier aus geradezu provoziert wurde und in welcher Weise das gesamte Aktenmaterial des Pressequartiers nach dem Abschluß des Waffenstillstandes in Flandern verloren ging.

Inzwischen ist Nicolai bekanntlich Leiter eines Thüringischen Zeitungskonzerns geworden und soll darüber hinaus allerlei politische Geschäfte betreiben, die kürzlich auch den Hochmeister der Jungdeutschen Bewegung, Arthur Mahraun zu einem Vorgehen gegen ihn bewogen haben. Nunmehr veröffentlicht der frühere Kriegsberichterstatter Binder in der von ihm geleiteten Münchener „Welt am Sonntag" nachstehende aufsehenerregende

„Eine ernste Mahnung!"

überschriebene Ausführungen: „Der frühere Chef der Nachrichtenabteilung im Großen Generalstab, Oberst Nicolai, macht wieder einmal von sich reden. Der Großmeister Mahraun des „Jungdeutschen Ordens" hat einen Feldzugsplan enthüllt, den Oberst Nicolai ausgearbeitet haben soll. Ein Heer von deutschen Freiwilligen sollte auf polnischem Boden sich mit der bolschewistischen Roten Armee verbünden. Osten und Westen Deutschlands sollten den einrückenden Feinden preisgegeben werden und die Elbufer sollten dann der Schauplatz eines „Zermürbungskrieges" werden. Oberst Nicolai dementiert diese Behauptungen als „Hirngespinste". Wir wollen uns nicht in den Streit des Tages mischen. Wir sahen den Oberst Nicolai während des großen Weltgeschehens ganz in der Nähe. Haben ein klares Urteil über seine Kraft und sein Augenmaß und kennen seine Entschlußfähigkeit, seinen unbeugsamen Willen und seine Kühnheit — selbst in Fehlern. Und wissen auch, daß er seine politischen Geschäfte nicht immer mit reinlichen Mitteln betrieben hat. Wissen, daß er häufig in München als Gast weilt und wissen auch, daß sein unruhevoller Geist stets nach neuen Konflikten und Kämpfen suchen wird. Er war wohl einer der mächtigsten Männer im Kriege und konnte — als Major — einen Korpsführer absägen. Mancher mußte bei ihm ans Messer.

Er hat Fehler auf Fehler gehäuft. Hat weder den Abfall der bulgarischen Armee, noch die Stärke der französischen Reserven gekannt. Glaubte, die amerikanischen Truppen verhaften lassen zu können und wirkte im Großen so schreckenerregend, wie der niederträchtige Spionage-Abwehr-Diktator Jürgens in Hannover im Kleinen. Noch nie stand ein Mann an einem derart falschen Posten, wie Oberst Nikolai. Als Führer im Kleinen — vielleicht bis zu einem Regiment — wäre er vorbildlich, tapfer und ganz an seinem Platze gewesen. Als Chef der Spionage- und Nachrichtenabteilung wurde er dem unvergleichlich ringenden deutschen Heer und dem armen deutschen Volk zu einem Unglück, dessen tragische Größe nur der Kundige zu ermessen vermag. Man müßte heute noch leidenschaftliche Anklage erheben. Aber die Kriegsfurie ruht nach blutiger grausamer Arbeit. Not und Vernunft laden mit der Zeit hoffentlich die Völker der Erde zu friedlichem Wettbewerb geführt, u. das Unheil, das von einzelnen kam, soll und muß vergessen werden. Nur sollen und müssen auch sie lernen, daß das deutsche Volk nicht wieder durch Qualm und Glut gehetzt werden will zu einer Menschheitskatastrophe, die unseren Erdball erbeben ließ. Wir wollen das Dementi des Oberst Nicolai nicht so bewerten, wie seine vielen Dementis zu einer Zeit, als ihm in Flammen seines Machtbewußtseins heiß ins Blut schlugen. Aber wir wissen, daß irgend etwas immer brodelt und treibt, wo er auftaucht und wirkt.

Und daher sei in tiefem Ernst und wacher Besorgnis daran erinnert, daß er einer der größten Schuldner an dem Verfall des deutschen Volkes ist.

Aergeres Unheil könnte uns nicht widerfahren, als wenn der unruhvolle Geist des Oberst Nicolai wieder in deutschen Landen umgehen würde. Es ist verständlich, daß in seinen Nerven ein ewiger Groll zittern wird. Aber es ist notwendig, daß das ganze deutsche Volk — gleichgültig, ob es rechts oder links steht — wachsam die Wege dieses Mannes verfolgt!" Das ist deutlich genug!

S. u. H.

Die Teilung des Völkerbundes.

Seitdem in Genf alles anders gekommen ist, als man es sich dachte, gilt die Erörterung im Auslande eigentlich mehr der Zukunft des Völkerbundes, als der Vermehrung der Ratssitze. Man hält von dem ganzen Völkerbunde nicht mehr allzu viel, und die Engländer sagen geradezu, daß eine weitere Leitung des Bundes in der bisherigen Form sich kaum aufrecht erhalten lasse. Auch in Frankreich werden schon viele Stimmen laut, die sich recht ernüchtert äußern und sagen, daß die Franzosen nicht dazu da seien, für andere Staaten die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Wenn der Völkerbund nicht französisch sein, das heißt im französischen Interesse tätig sein kann, so hat er für Frankreich kein Interesse, und wenn er vollständig im Pariser Fahrwasser schwimmen soll, so verliert er den Reiz für andere Staaten. Daß Brasilien sich herausgenommen hat, die Wege der europäischen Großmächte zu kreuzen, hat am besten bewiesen, daß die Organisation des Bundes abgeändert werden muß. Man brauchte wahrlich nicht den Weltkrieg zu führen, um sich von exotischen Staaten, die mit sich selbst genug zu tun haben, Vorschriften machen zu lassen und durch ihre eigenmächtige Intervention neue Kriegsgefahren heraufbeschwören.

Von englischen und französischen Zeitungen wird jetzt der Vorschlag gemacht, aus dem einen Völkerbunde drei Bünde zu machen, für Europa, für Amerika und für Asien, die in den Angelegenheiten ihrer Erdteile selbständig arbeiten, sich aber in Entschließungen, die für alle drei Erdteile von Bedeutung sind, zusammenfinden sollen.

Es ist sehr zweifelhaft, ob dieser Vorschlag wirklich praktisch ist, denn es ist sehr leicht möglich, daß z. B. in Asien unter den dortigen Staaten Zwistigkeiten entstehen, die sich auch auf europäischen Staaten, namentlich Rußland und England, ausdehnen. In Amerika aber werden die Vereinigten Staaten Zerwürfnisse unter den einzelnen Staaten überhaupt nicht dulden, ebensowenig, wie sie gestatten werden, daß Europa in amerikanische Verhältnisse einmischt. Es ist also kaum anzunehmen, daß die drei Völkerbünde es fertig bringen werden, alle Streitigkeiten auszuschalten, die bisher zur Zuständigkeit des einen Bundes gehörten.

Der Stand der preußischen Staatsfinanzen.

Nach dem Amtlichen Preußischen Pressedienst belaufen sich die Gesamteinnahmen Preußens vom 1. bis 28. Februar 1926 auf 208,2 Millionen Reichsmark, die Gesamtausgaben für den gleichen Zeitraum auf 217,3 Millionen Reichsmark. Für den Monat Februar 1926 ergibt sich mithin ein Defizit von 9,1 Millionen Reichsmark. Die Gesamteinnahmen des preußischen Staates in der Zeit vom 1. April 1925 bis 28. Februar 1926 betrugen 2164,8 Millionen, die Gesamtausgaben für den gleichen Zeitabschnitt 2305,4 Millionen Reichsmark. Für die Zeit vom 1. April 1925 bis 28. Februar 1926 ergibt sich mithin ein Defizit von 140,6 Millionen Reichsmark. Die schwebenden Schulden des preußischen Staates belaufen sich Ende Februar 1926 in Schatzanweisungen auf 108,3 Millionen Reichsmark.

Um die Städte-Schnellbahn.

Wie man von zuständiger Stelle erfährt, werden in absehbarer Zeit nach inzwischen erfolgter erneuter Prüfung des Städte-Schnellbahn-Projektes Dortmund—Köln durch die Reichsbahngesellschaft und die Vertreter der bergbaulichen Interessen neue Verhandlungen zwischen der Studiengesellschaft für die Rheinisch-Westfälische Schnellbahn G. m. b. H. und der Reichsbahn-Direktion in Essen sowie den Vertretern des Oberbergamtes und der bergbaulichen Organisationen über die Linienführung der Schnellbahn stattfinden. Die Aufstellung des Schnellbahnprojektes Dortmund-Bochum-Essen-Duisburg-Düsseldorf-Köln ist bekanntlich bisher von der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk-A.-G. erfolgt. Nachdem durch die bekannten Umstände die Durchführung des Bauprojektes verzögert worden ist, hat das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk an die beteiligten Städte die Forderung gestellt, einen Teil der weiter notwendigen Kosten für die Projektaufstellung zu übernehmen. In einer Sitzung der Studiengesellschaft für die Rheinisch-Westfälische Schnellbahn A.-G. am 26. Februar dieses Jahres wurde diesem Verlangen vorbehaltlich der Zustimmung der städtischen Körperschaften stattgegeben. Von den jährlich notwendig werdenden 240 000 Mk. sollen hiernach das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk A.-G. 60 000 Mk. und die Städte insgesamt 180 000 Mark tragen. Die von den Beteiligten aufgewendeten Mittel sollen beim Bau der Bahn den betreffenden Körperschaften angerechnet werden. In der zweiten Hälfte dieser Woche wird eine Sitzung der Studiengesellschaft stattfinden, in der die vertragliche Regelung über die Beitragszahlungen der an dem Städte-Bahn-Projekt interessierten Körperschaften während der sogen. Ausschlußfrist erörtert werden sollen.

Das Urteil gegen die Mörder Matteottis.

In dem Abruzzenstädtchen Chieti hat der Prozeß gegen die angeblichen Mörder Matteottis stattgefunden. Am 10. Juni 1924, also vor zwei Jahren weniger 2½ Monaten, ist der Führer der italienischen Sozialisten, Abgeordneter Giacomo Matteotti, der in den nächsten Tagen beabsichtigte, in der Kammer eine mit für die Führer des Faschismus gefährlichen Enthüllungen gespickte Rede zu halten, von den Leitern der faschistischen Partei mit Gewalt entführt und dann auf scheußliche Weise ermordet worden. Die Mörder waren nicht die fünf Banditen, die jetzt in Chieti auf der Anklagebank saßen; das sind nur gedungene Werkzeuge. Die eigentlichen Mörder waren der faschistische Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern, Finzi, der faschistische Polizeipräsident von Rom, de Bono, und der Pressechef Mussolinis, Rossi, ferner der Sekretär der faschistischen Partei, Marinelli, der Chefredakteur des faschistischen Blattes Corriere Italia, Filippelli, die auf den ersten Schrecken hin verhaftet und ihrer Aemter enthoben wurden, die aber inzwischen längst wieder in fetten Pfründen sitzen. Es wurde ein Scheinverfahren gegen sie eröffnet, das selbstverständlich ihre vollständige Unschuld offenbarte, wenn trotzdem ein bißchen Schmutz an ihnen haften blieb, so fielen sie unter die Amnestie. Aber die Schandtat war zu gräulich, als daß es dabei sein Bewenden hätte haben können. Aber die ganze Welt schrie nach Bestrafung der Mörder, und so hat man denn den Banditen, die auf Befehl der Obengenannten das Verbrechen ausgeführt haben, den Prozeß gemacht.

Es wurden verurteilt: Dumini, Volpi und Poveremo zu fünf Jahren, 11 Monaten, 20 Tagen Gefängnis. Malacria und Viola wurden freigesprochen. Das Urteil sieht einen bedeutenden Strafnachlaß für die Verurteilten vor.

Preußen und das Fürstenkompromiß.

Im Rechtsausschuß des Reichstages erklärte der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff, der preußische Vergleich mit den Hohenzollern habe zwei wichtige Grundsätze festgestellt, nämlich, daß das Königshaus auf eine Entschädigung für die Kronfideikommißrente und die Krondotationsrente verzichte und daß die historischen Schlösser ohne Entschädigung an den Staat fielen. Diese Grundsätze würden nun durchbrochen, da die Zivillisten usw. nur fortfallen sollten, soweit sie nicht auf privatrechtlichen Titeln beruhten. Diese Bestimmung bedeute eine schlechte Stellung für Preußen. Aehnlich bedenklich seien auch andere Bestimmungen des Kompromisses. Durch diesen Kompromißentwurf erfahre Preußen keine Erleichterung seiner übernommenen Lasten, sondern eher das Gegenteil.

Weitere Ehrungen Hindenburgs.

Ueber den Besuch Hindenburgs in Köln ist noch nachzutragen, daß dem Reichspräsidenten beim Empfang im Muschelsaal des Kölner Rathauses vom Rektor Professor Dr. Stier-Somlo, die Urkunde über seine Ernennung zum Ehrenbürger der Universität Köln überreicht wurde. — Im Senatssaal der Bonner Universität hat aus Anlaß des Besuches des Reichspräsidenten eine Kolossalbüste Hindenburgs Aufstellung gefunden, die überaus lebenswahr von dem Privatdozenten und Lektor für Künste der Universität Bonn, Dr. Mense, geschaffen wurde.

Der Papst und der Norddeutsche Lloyd.

In Rom wurde Direktor Adolf Stadtländer vom Norddeutschen Lloyd vom Papst Pius XI. in Audienz empfangen. Stadtländer hatte dabei Gelegenheit, dem Papst über die sozialen Einrichtungen und die Sonderfürsorge für Auswanderer und Missionsmitglieder auf den Schiffen des Norddeutschen Lloyds Vortrag zu halten. Mit besonderm Interesse nahm das Oberhaupt der katholischen Kirche von dem Bericht über die neu eingerichteten, allen Anforderungen des religiösen Ritus Rechnung tragenden Altäre, woran während der Ueberfahrt von den Fahrgästen geistlichen Standes täglich regelmäßig die Messe gelesen wird, Kenntnis und betrachtete mit Worten der Anerkennung für die auf diesem sittlich-religiösen und sozialen Gebiet geleistete Arbeit des Norddeutschen Lloyds eine Reihe von Bildern, welche die auf verschiedenen Lloyddampfern in obigem Sinne getroffenen Einrichtungen darstellen. Stadtländer, der während seines Aufenthalts in Rom führende Kirchenfürsten besuchte, empfing am Schluß der Audienz beim Heiligen Vater den apostolischen Segen für die Flotte des Norddeutschen Lloyds.

Die Unruhen in Lothringen.

„Ist das die Freiheit? . . ."

Dem Oeuvre wird von einem französischen Kavallerieleutnant, einem Lothringer, aus Metz geschrieben, daß ohne irgendwelche Ursache der Kavallerie der Befehl gegeben wurde, mit der blanken Waffe gegen die friedliche Versammlung vorzugehen. Die Gendarmen hätten den Kopf vollkommen verloren und ohne Unterschied auf die Menge mit Gewehrkolben eingeschlagen. Zehnmal sei die Kavallerie vorgegangen, ohne sich darum zu kümmern, ob die Menge manifestierte oder nicht, und ob sie Frauen oder Kinder vor sich hatten. Die Lothringer, darunter ehemalige französische Kriegsteilnehmer, hätten vor Wut geweint, und überall hätte man sich gefragt: „Ist das die Freiheit, ist es das, was uns Frankreich bringt?"

Chamberlain vor dem Unterhause.

In der großen Genf-Debatte im englischen Unterhause dementierte Chamberlain von neuem kategorisch, daß bei seiner Unterredung mit Briand nach seiner Rückkehr aus Italien irgend eine Verpflichtung zwischen Briand und ihm bezüglich der polnischen Ansprüche oder in irgend einer anderen Richtung eingegangen wurde. Er habe weder Briand veranlaßt, noch ermutigt, einem polnischen Anspruch Nachdruck zu verleihen.

Das Unterhaus hat die Entschließung Lloyd Georges, in der Chamberlains Vorgehen in Genf kritisiert wird, mit 325 gegen 136 Stimmen abgelehnt.

Während der Sitzung waren auch der deutsche Botschafter, Sthamer, und Graf Bernstorff im Unterhause anwesend.

Ein Zwischenfall im Polnischen Landtag.

Im polnischen Landtag griff während der Debatte, als der Kommunist Prystupa eine Erklärung über die Lage in den polnischen Gefängnissen verlesen wollte, der hühnenhaft gebaute nationaldemokratische Abgeordnete Dobija dem Kommunisten vor die Brust und zerfetzte ihm sein Manuskript. Hierauf wurde unter großem Lärm die Sitzung unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung erteilte der Vorsitzende auf Drängen der Linken dem Abgeordneten Dobija einen Verweis. Hierauf entstanden wegen des geringen Strafausmaßes neuer Lärm und neues Pultdeckelgeklapper, das sich schließlich dermaßen steigerte, daß die Sitzung wieder unterbrochen und der Aeltestenrat zur Beilegung des Streites einberufen werden mußte.

Kleine Nachrichten.

Ein neues deutsch-portugiesisches Handelsabkommen ist am 20. März in Lissabon unterzeichnet worden.

Die Akten des Femeuntersuchungsausschusses des Reichstages sind, obwohl noch längst nicht alle Akten eingegangen sind, bereits auf 100 Bände angewachsen.

Der Erste Senat des Kammergerichts hat die Beschwerde der Staatsanwaltschaft gegen das Schweigeverbot im Fememordprozeß Pannier abgelehnt, soweit militärische Dinge in Frage kommen.

Reichspräsident v. Hindenburg empfing den neuernannten italienischen Botschafter Grafen Aldorandi zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens.

In Berlin wurde die erste chinesische Zeitung gegründet.

In Hannover ist es zu einem Zusammenstoß zwischen der Polizei und den demonstrierenden Erwerbslosen vor dem Gebäude des Provinziallandtages gekommen.

Die französische Kammer lehnte mit 259 gegen 208 Stimmen einen kommunistischen Antrag ab, der die auf 605 000 Mann festgesetzte Heeresstärke um 100000 Mann herabsetzen wollte.

Carol Caratman, wie der Exkronprinz von Rumänien sich jetzt nennt, hat sich einen Prokuristen genommen. Diesem hat er die Verwaltung seines Gutes in Rumänien übertragen.

Die syrischen Aufständischen haben den Befehlshaber der Gendarmerie gefangen genommen und getötet.

In Niederländisch-Indien ist es einer wegen des Ueberfalls auf eine Militärpatrouille im Atje-Gebiet ausgesandten Strafexpedition gelungen, den Führer der Aufständischen zusammen mit 12 seiner Anhänger zu töten.

Der Kaiser von Annam ist in Paris eingetroffen.

Aus aller Welt.

— **Eisenbahnbaurat Blüthgen tödlich verunglückt.** In Steglitz war eine Kommission der Eisenbahndirektion mit Prüfungen auf einer Brücke in der Nähe des Bahnhofes beschäftigt. Als ein Zug von Potsdam her durchgefahren kam, trat die Kommission auf das Zeichen des Postens zurück. Baurat Blüthgen muß dabei wohl übersehen haben, daß zugleich von Berlin her ein anderer Zug kam. Er wurde von dem Zuge erfaßt und auf der Stelle getötet.

*

104 Todesopfer eines Schiffsunglücks.

Wie Lloydtregister aus Manaos gemeldet wird, ist der brasilianische Dampfer „Paes de Carvalho" unterwegs in Brand geraten und mit Ladung und Mannschaft gesunken. 104 Personen sind dabei ums Leben gekommen.

*

Ein Fischdampfer explodiert.

11 Mann getötet.

Nach in London eingetroffenen Berichten aus Grimsby ist an Bord des englischen Fischdampfers „Salmonby" eine Explosion erfolgt, wodurch 11 Mann der 13 Mann starken Besatzung des Dampfers getötet wurden. Das Verdeck des Dampfers ist durch die Gewalt der Explosion in die Luft gesprengt worden. Es steht noch nicht fest, ob es sich um eine Kesselexplosion handelt, oder ob der Dampfer auf eine Mine gelaufen ist.

*

— **Von einer Straßenbahn zu Tode geschleift.** In Hannover stürzte ein 22jähriges Mädchen in einer scharfen Kurve von der Plattform eines Straßenbahnwagens und geriet unter die Räder. Erst durch das Schleifen der Wagen wurde der Führer auf das Unglück aufmerksam. Die Verunglückte konnte nur als Leiche geborgen werden.

*

Wirbelsturm und Feuersbrunst.

In der englischen Grafschaft Devonshire ist das Dorf Moreton während eines furchtbaren Wirbelsturmes zur Hälfte durch Feuer zerstört worden. 20 der größeren Gebäude sind vollständig abgebrannt.

*

Ein blutiges Drama als Folge der Wohnungsnot.

In Berlin kam es in dem Hause Höchste-Straße 23 zu Streitigkeiten zwischen zwei Mietsparteien, die gemeinsam die gleiche aus zwei Zimmern bestehende Wohnung bewohnen. Der eine Inhaber der Wohnung, der 65 Jahre alte Rentenempfänger Kelch, schoß im Verlauf der Auseinandersetzungen aus einem Revolver auf den anderen Wohnungsinhaber Dannenberg und dessen Sohn. Der letztere erhielt einen Schuß in das Herz, der ihn sofort tötete, während Dannenberg schwer verletzt wurde. Kelch, der behauptet, in Notwehr gehandelt zu haben, wurde verhaftet.

*

Der geplünderte Exschah.

Vor einigen Tagen hat das Kammermädchen des ehemaligen Schahs von Persien in Paris aus dessen Schlafzimmer Schmucksachen im Werte von mehr denn einer Million Franken entwendet und ist alsdann im Verein mit ihrem Freunde, einem Spanier, der das Mädchen zu dem Diebstahl angestiftet hatte, verschwunden. Da dem Mädchen genau bekannt war, wo der Schah die Schmuckstücke aufbewahrte, war es ihm ein Leichtes, zu diesen zu gelangen. Hierauf ist das Mädchen mit dem Spanier aus Paris geflohen, doch glückte es, das Pärchen an der spanischen Grenze festzunehmen.

*

Statt Bier Wasser.

Die Neuyorker Behörden untersuchen z. Zt. eine Angelegenheit, die eine der mysteriösesten Auswirkungen der Anti-Alkoholgesetzgebung darstellt. Vor kurzem wurden 21 Fässer, die Bier enthielten, um sie unter sichern Verschluß zu haben, in einer Polizeiwache eingelagert. Jetzt wurde festgestellt, daß die 21 Fässer nunmehr Wasser enthalten.

*

Eine Expedition gegen die Eisberge.

Der Professor der Physik an der Universität von Montreal in Kanada, Howard T. Barnes, plant eine merkwürdige Expedition. Er will im Juni nach Grönland reisen, um zu untersuchen, ob es möglich ist, den Eisbergen mit Wärme-Entwicklung auf chemischem Wege zu Leibe zu gehen. Barnes will sich dazu des von dem deutschen Professor Goldschmidt erfundenen Thermits bedienen. Unleugbar wäre es auch von großem Einfluß auf das Klima Europas, wenn es gelänge, die Eisberge bereits an der Ursprungsstelle zu vernichten, aber Thermit ist immerhin ziemlich teuer, und da Barnes ungeheure Mengen dazu brauchen würde, mutet sein Plan eher wie ein verfrühter Aprilscherz als wie eine wissenschaftliche Aufgabe an.

*

— **Großfeuer.** In der Alexandrinenstraße im Süden Berlins geriet der Dachstuhl eines der Fabrikationsgebäude der Rotophot-A.-G. in Brand, die sich mit der Herstellung von Kunst- und photographischen Drucken befaßt. In wenigen Minuten stand der ganze Dachstuhl des Gebäudes in Brand, der ebenso wie die darunter gelegenen Lagerräume der Firma vollständig ausbrannten.

— **Aushebung einer Fälscherwerkstatt.** Die Berliner Kriminalpolizei verhaftete eine 14-köpfige Fälscherbande, die polizeiliche An- und Abmeldebescheinigungen, Arbeitsbescheinigungen und Quittungen herstellte, woraufhin die Fälscher als „Arbeitslose" bei den Wohlfahrtsstellen 20—30 Mark Unterstützungen erhielten. Die Fälscher bedienten sich, um sich nicht zu verraten, zur Abhebung der Beträge auch anderer Leute, denen sie dafür Entschädigung gaben. Das erbeutete Geld vergeudeten sie auf Rummelplätzen und in den Kneipen.

— **Ein sozialdemokratischer Parteitagführer erschlagen.** Der „Vorwärts" meldet, daß der soz. Parteitagführer Ullrich in Ober-Schöneweide auf dem Treppenflur seines Hauses von dem Portier bei dem Transformatorenwerk der A. E. G., Bode, der dem politisch rechtsstehenden Werksverein angehört, erschlagen worden ist. Da zwischen den beiden des öfteren heftige politische Auseinandersetzungen stattgefunden haben, wird angenommen, daß die Tat ein politischer Racheakt ist.

— **Feuergefecht mit Einbrechern.** Der praktische Arzt Hanke in Zobten bemerkte in der Nacht, daß Einbrecher in seine Villa eingedrungen waren. Er benachrichtigte telephonisch die Polizei. Inzwischen hatten die vier aus Breslau stammenden Einbrecher das Weite gesucht. Hanke und die Polizeibeamten verfolgten in einem Kraftwagen die Einbrecher und holten sie ein. Es entspann sich ein Feuergefecht, worauf die Männer in eine nahe Scheune flüchteten. Diese wurde umstellt. Der eine der Männer tötete sich durch einen Kopfschuß, der zweite wurde festgenommen. Zwei andere entkamen im Dunkel der Nacht.

Sonntag sind die Geschäfte bis abends geöffnet.

herzlebens müde zu werden, da traf es sich, daß der König von seinem Spiel hörte und ihm zu sich rufen ließ. Ein Lied nach dem andern mußte er ihm vorspielen bis in die späte Mitternacht hinein und zuletzt stieg der König von seinem Thron, umarmte ihn und fragte ihn, ob er sein Freund werden wollte. Als er dies bejaht, ließ ihn der König in seinem goldenen Wagen durch die Stadt fahren und schenkte ihm ein Haus und soviel Geld, daß er sein Lebtag genug daran hatte. Und eine Frau bekam er auch. Zwar keine Prinzessin und noch weniger eine über und über goldene, aber eine Frau, die ein goldenes Herz hatte. Mit der lebte er vergnügt und hochgeehrt bis an sein spätes Ende.

Die Blechprinzessin aber ward von Tag zu Tag unscheinbarer und, als das letzte bischen Gold abgegangen war, wurde sie so viel hin- und hergeworfen, daß sie lauter Buckel und Beulen bekam.

Zuletzt kam sie zu einem Trödler. Dort steht sie noch heute in der Ecke zwischen allerhand Tand und Kram und hat Zeit zu bedenken, daß vielerlei abgeht im Leben, Hübsches, sowohl wie Häßliches, und daß deshalb alles darauf ankommt, was darunter ist.

#

Nana und das Sternenkleid.

Von E. Herbold.

„Ich wünsch' mir auch ein Sternenkleid", sagte die kleine Nana, als sie das Märchen von dem Kinde gehört hatte, das nur ein Hemdchen besaß und gern ein Kleidchen haben wollte, dem dann eine gute Fee ein lichtblaues Himmelskleid schenkte, in das lauter richtige Sternlein verwirkt waren. „Ich wünsch' mir



auch ein Sternenkleid", wiederholte Nana sehnsüchtig. „Bitte, laß mich mal nur im Hemdchen ausgehen und es mir wünschen, wirst sehen, Mutti, die gute Fee gibt es mir gleich." Das duldete Mutter nun nicht, und Nana konnte nur bei dem stillen Wunsche beharren. Aussicht auf Erfüllung war keine. Da dachte Nana: „Ich möcht' nun aber doch mal gar zu gern das Sternenkleid haben, und je öfter Mutter sagt: es geht nicht, um so lieber möchte ich's doch haben. Kann ich es denn mir nicht selbst besorgen?" Und sie ging eilig zur Tat über. Wenn man fünf Jahre alt ist, hat man schon Unternehmungsmut. War da ein hübsches weißes Schürzchen, und flugs dachte Nana: „'ne Schürze genügt mir schon. Hier auf diese Schürze will ich die Sternlein haben. Bitte, gute Fee, gib mir Sternlein!" Die gute Fee aber war grad' nicht zu Haus, und die Sonne verdrängte alle Sternlein bei ihrem heißen Ritt um die Welt, so bat Nana vergeblich. Dann aber sagte sie entschlossen: „Die Schürze hab ich nun schon die Sterne muß ich mir aufmalen. Ich hab' ja Farben." Die hatte sie. Richtige Tusche zum Ausmalen von hübschen Tierbildern, und darunter war eine goldengelbe. Na also, man mußte es nur richtig anfangen. Nana mischte eilig, breitete das Schürzchen aus und malte Sterne drauf. Große und kleine, grade und schiefe, just so wie sie wirklich am Himmel standen. So, nun standen schrecklich viele drauf. Nun mußte man das Schürzchen umbinden und in der Kinderstube auf- und niedergehen, denn die Stube war jetzt der große Wald, und der Teddybär war der böse Wolf, und Schnuckl, das Stoffhündchen, war ein Freßlöwe, und die sprachen zueinander: „Ei wei, die da, die Nana, die können wir nicht verspeisen, die hat ja ein Sternenkleid an! Ach, sieh nur mal, wie schön die Nana ist!" Als aber Mutti kam, fand sie es nicht, und Nana wurde gescholten, weil sie die Schürze verdorben hatte. Nana weinte. „Ich möchte doch aber so schrecklich gern—" „Ich weiß", sagte Mutti, „du möchtest so schrecklich gern ein Sternenkleid haben". „Aber ein richtiges, und keins, in dem man ausgeschimpft wird," weinte Nana. Da nahm Mutti ihre Tochter auf den Schoß. „Sieh mal, Nana," sagte sie, „ein richtiges Sternenkleid kann kein Kind tragen. Die Sterne sind viel, viel zu groß für ein Kinderkleid," „I ne", rief Nana abwehrend, „zu groß doch nicht, haben just die richtige Größe, die Sternlein!" Aber Mutti erzählte da der Nana etwas ganz Merkwürdiges. Die Sterne, die so winzig aussähen, seien viel, viel größer in Wirklichkeit, so groß wie ihr ganzes Haus mit Garten, so groß wie die ganze Stadt und das ganze Land, in dem sie wohnten. Und wenn einmal so ein Stern herunterfalle auf die Erde, dann wäre die ganze Stadt maustot. „Ist das die Möglichkeit?" sagte Nana verwundert, „weißt Mutti, da wär' es mir aber doch lieber, die Sterne wären am Himmel angenäht. Denk' mal, wenn einer herunterfällt. Der reißt ja ein großes Loch in den Himmel und macht uns tot." „Da fürchte nichts, Nana," sagte Mutti, „die lieben Sterne werden ja vom Mond bewacht. Du kennst doch das Lied vom Mond, der die schönsten Schäfchen, seine Sterne auf weiter Flur weidet. Aber eine Freude werde ich dir machen. Ich werde dir ein richtiges Sternenkleid nähen. Die Sternchen stick' ich hinein." Und wirklich bekam Nana ein Sternenkleid, das war wunderschön. Nana war glücklich und stolz, und ihr Sternenkleid war das liebste unter den vielen. Nun wollte es aber ein kleines Unglück, daß auf dem Hofe einmal der Fritz von nebenan spielte. Er kroch auf einen leeren Wagen, kutschierte ohne Pferdchen lustig bis nach Amerika und hatte sein Vergnügen daran, Nana, die unten stand, zu necken. „Na, du Krabbe, willst du mitfahren? He, hast wohl Angst, du wirst umgeworfen, was?" „Wenn doch gar kein Pferd vor ist? " warf Nana schüchtern ein und kletterte eilfertig zu dem Lenker herauf. Da — ritsch — ratsch! Was war das? Nana stand auf der Radnabe, wurde blaß vor Schrecken und sah an sich herunter. Was war nur das? Ihr Sternenkleid zerrissen? Ihr schönes Sternenkleid? Sie begann zu weinen. Ganz jämmerlich, kroch vom Wagenrad herunter und besah unter Tränen den Schaden. Richtig. Von einem Stern aus lief ein langer Riß. Wie würde jetzt Mutti schelten. Vielleicht gab's gar Schläge? Schrecklich! Nana schluchzte und stürzte ins Haus. „Mein Sternenkleid," klagte sie, „mein Sternenkleid, Mutti, ein Stern ist runtergefallen und hat ein großes Loch in mein Kleid gerissen, und weißt du, er hat gemeint, er sei ein richtiger Stern und mein Kleid sei der Himmel, und nun könne er einfach auf uns runterfallen und ein Loch in mein Kleid reißen." — Mutti aber fragte ernst, ob nicht eher Nana an dem Loch schuld sei als der Stern, und als sie dies traurig zugab, sagte sie, ihre Aermchen zärtlich nach der Mutter ausstreckend: „Ich freu' mich, daß ich nur gestickte Sternchen auf meinem Kleid hatte. Wenn es richtige gewesen wären, wäre so ein eckiges Stern sicher beim Runterfallen bis zu dir in die Küche gerutscht und hätte dich totgeworfen." Mutter aber nähte schnell den Riß, und dabei sah sie gar nicht mehr böse aus.

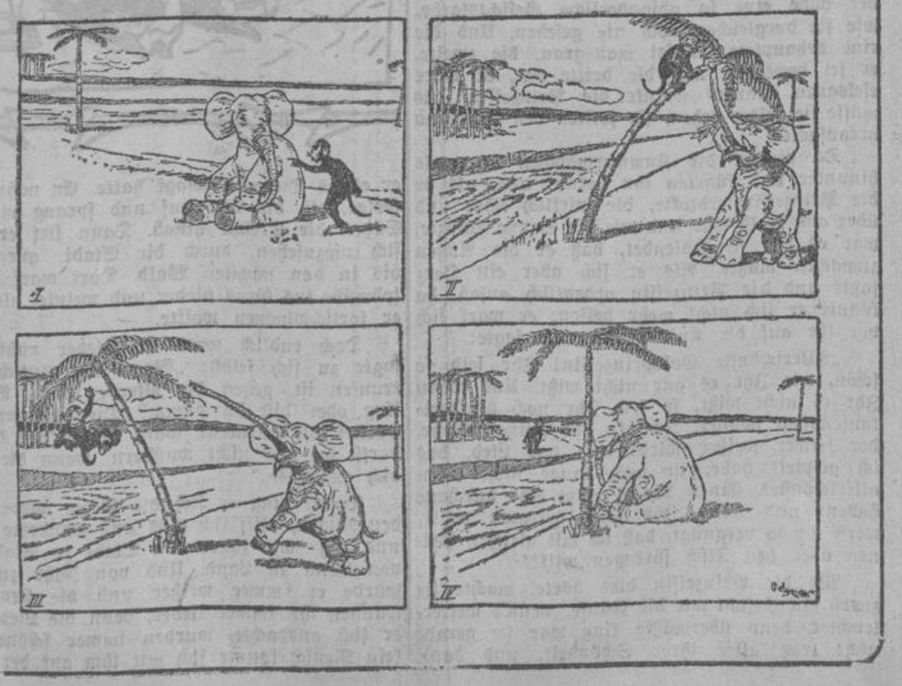
#

Von der rechten Freude.

Die wahre Freude ist eine ernste Sache. Das Vergnügen ist leicht und laut, die Freude ernst und still. Das Vergnügen kommt mit lustigem Schellengeläute, die Freude ist eine Feiertagsglocke in der Seele. Das Vergnügen verläßt uns, je älter wir werden, die Freude wird immer reicher und tiefer. E. Gros.

Wie der kluge Affe übers Wasser kommt!

Gezeichnet von Oswald Widrich.



72. 1926.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Der indische Schmuck.

8. Fortsetzung. Original-Roman von Hanna Forster. (Nachdruck verboten.)

Langsam trat Marie-Luise jetzt den Rückweg an. In ihrem Zimmer sah sie vor allen Dingen nach der Uhr. Ein und eine halbe Stunde hatte sie im Park verbracht. Das kommt davon, wenn man ins Nachdenken gerät und keine Uhr als „Mahner" mit hat, dachte sie. Sie klingelte der Zofe, damit sie ihr das Frühstück, ein weich gekochtes Ei mit belegtem Butterbrot und heiße Milch mit frischem Gebäck, bringe. Morgens war sie gern allein und hatte gleich am ersten Tage den beiden Damen mitgeteilt, daß sie das Frühstück in ihrem Wohnzimmer nehmen wolle.

Anna kam sofort, jedoch ohne Frühstück.

„Die gnädige Frau hat vor etwa fünf Minuten heraustelephoniert, ob das gnädige Fräulein schon gefrühstückt habe. Ich antwortete nein und Sie wären in den Park gegangen. Darauf sagte die gnädige Frau, daß sie das gnädige Fräulein bäte, in ihrem Wohnzimmer mit ihr zu frühstücken, da sie etwas mit ihr zu besprechen habe."

Marie-Luise war sehr erstaunt. Obwohl die Uhr gleich 10 zeigte, also gewiß keine frühe Stunde mehr, wunderte es sie doch, daß ihre Stiefmutter schon frühstücken wollte. Denn sie hatte erst gestern lachend erklärt, vor 11 Uhr käme sie nie dazu, etwas Reelles zu essen, allerdings trinke sie gegen 9 Uhr, noch halb im Schlaf ihre Schokolade, doch das sei ja nichts besonderes Nahrhaftes, obwohl immer noch ein Eigelb hineingerührt werde, um sie kräftiger und schmackhafter zu machen.

Dem jungen Mädchen kam es vor, als fände Frau Jutta eine Art boshaften Vergnügens daran, ihr ständig Dinge zu erzählen, die bewiesen, wie üppig und gleich einer Fürstin sie auf Wissingen lebe. Es sah aus, als wolle sie sagen: „Ja, ich lebe allerdings von deinem Erbe, doch das hat der Vater so bestimmt, vor deiner Mündigkeitserklärung kannst du mir jedenfalls nicht den Stuhl vor die Türe setzen, da kann ich hier auf Wissingen schalten und walten wie ich will."

Marie-Luise begriff dieses Benehmen nicht. Sie war selbst ziemlich anspruchslos, wenn sie auch gerne in schöner, behaglicher Umgebung lebte. Doch sie legte das Hauptgewicht auf die Werte des Geistes und des Herzens. Und geizig war sie ganz und gar nicht. Sie gönnte ihrer Stiefmutter das bequeme Leben, wenn sie auch den großen Luxus übertrieben und vieles besonders jetzt in der Zeit der tiefen Trauer unangebracht und unpassend fand.

Nachdem sie der Zofe Auftrag gegeben, der gnädigen Frau durch das Haustelephon zu melden, daß sie in 10 Minuten bei ihr sein werde, zog sie ein anderes Kleid an, schlicht und hübsch in der Machart, wie alle ihre Sachen waren, ordnete ihr Haar vor dem großen Spiegel des Toilettentisches, denn es war durch den Spaziergang ein wenig in Unordnung geraten,

Klare Stunde.

Von Carola von Roon.

Noch einmal will ich deine Hände fassen,
In warmer Stätte still geborgen sein
Und mich nur immer tiefer gleiten lassen
In deiner Blicke klaren Grund hinein.

So bin ich schicksalsfest und sturmgefeit.
Der Sehnsucht Schwinge flog zu Heimatlanden.
Es muß der Wogenschlag von Raum und Zeit
Machtlos am Eiland unsrer Liebe branden.

und begab sich dann hinunter in die Gemächer ihrer Stiefmutter. Im Besuchszimmer, in das man zunächst vom Flur aus gelangte, stand wie stets der Diener bereit und meldete das gnädige Fräulein an, — eine Förmlichkeit, die Marie-Luise mit ihrem natürlichen Sinn hier einfach lächerlich fand. „Als ob wir uns im Schloß eines regierenden Fürsten befänden", dachte sie auch heute wieder mit Kopfschütteln, „wo sich die einzelnen Familienmitglieder nur innerhalb der strengsten Etikette begegnen."

Da stand auch schon wieder der Diener mit seiner einstudierten ehrerbietigen Miene und sagte:

„Die gnädige Frau lassen bitten."

Als Marie-Luise das Wohnzimmer betrat, sah sie ihre Stiefmutter in einem sehr eleganten Morgenrock aus leichtem schwarzen Sammet, der sie wundervoll zu ihrem schönen Gesicht und dem schneeweißen Hals kleidete, auf dem Ecksofa sitzen. Der runde Tisch davor war mit gelben Rosen geschmückt und reich mit allen möglichen Delikatessen beladen.

Jutta winkte ihrer Stieftochter mit der Hand — dabei glitt der lose Aermel weit zurück und der schimmernde Arm kam bis hoch über den Ellenbogen zum Vorschein. Die klaren blauen Augen Marie-Luises ruhten sekundenlang auf diesem wie von Künstlerhand modellierten Arm und dann auf dem schneeweißen Frauenhals, der sich wie herrlicher Marmor bis zum Ansatz der Büste aus dem ziemlich tiefen viereckigen Ausschnitt des Gewandes erhob. Wie erstarrt blieb das junge Mädchen stehen — sie traute ihren eigenen Augen nicht.

Frau Jutta war der Richtung dieser Blicke gefolgt. Jetzt lächelte sie, leise, mit jenem feinen Hohn um die üppig und schön geschwungenen, so schwellend roten Lippen, den Marie-Luise schon kannte und fürchtete.

„Du scheinst zur Salzsäule erstarren zu wollen, weil ich trotz der tiefen Trauer diesen Schmuck trage."

„Den indischen Schmuck," unterbrach die Stieftochter sie, „diesen auffallenden, wenn auch wunderbaren Schmuck."

„Ja, gerade weil er so wunderbar ist, kann ich gar nicht mehr ohne ihn sein. Ich bringe geradezu ein Opfer, daß ich ihn nicht immer trage! Meist lege ich ihn nur an, wenn ich allein bin, des Vormittags, damit ich keine trauernden oder sonst auf Förmlichkeit und Pietät bedachten Augen beleidige. Und heute habe ich nur ein Armband und die Kette angelegt. Aber bitte, Marie-Luise, nimm Platz; was willst du haben? Ich werde dem Diener klingeln."

Das junge Mädchen setzte sich in einen bequemen Sessel, der dem Ecksofa gegenüber vor dem runden Frühstückstisch stand. Da in diesem Augenblick der Diener eintrat, um ihre Befehle entgegenzunehmen, mußte sie natürlich über die Schmuckangelegenheit schweigen. Es hatte ihr auf der Zunge gelegen zu sagen: „Aber es ist doch mein Schmuck, den du da trägst."

Sie wünschte wie immer ihr gewohntes einfaches Frühstück und dankte für alle Delikatessen, wie gebratenes Geflügel und ähnliche Sachen. Der Diener ging und brachte schon nach kurzer Zeit die heiße Milch sowie ein weichgekochtes Ei. Platten mit dem feinsten

Aufschnitt, wie kalten Braten, Zunge usw. waren genug auf dem Frühstückstisch, da brauchte Marie-Luise nur zuzugreifen. Während sie ruhig aß, plauderte die schöne Frau, als seien sie die besten Freundinnen.

„Ich war ganz verwundert, als ich hörte, du hättest noch nicht gefrühstückt," sagte sie, „also einen Morgenspaziergang in dem Park hast du schon hinter dir — man könnte fast denken, du seist dort zu einem Stelldichein gewesen."

Bei diesen letzten Worten erhob sie schelmisch drohend den Zeigefinger der rechten Hand. Unwillig errötete das junge Mädchen Sie liebte derartige Scherze nicht und fand sie in der Trauerzeit ganz besonders unpassend. Mit unbeweglichem ernsten Ausdruck erwiderte sie:

„Die Luft wehte so köstlich durch das offene Fenster meines Schlafzimmers, daß ich ohne erst zu frühstücken schnell hinunter in den Park eilte, wo ich auch dann länger verweilte, als ich beabsichtigte."

„Oh — du gerietest wohl ins Träumen!"

Lauernd ruhten die graugrünen Nixenaugen auf dem zarten jungen Mädchenantlitz, das unter diesem Blick von einer Purpurwelle überflutet wurde. Da lachte die schöne Frau leise auf. Und dann ganz unvermittelt fügte sie hinzu:

„Heute kommt mein Bruder Friedrich zum Nachmittagskaffee und bringt seinen Freund Egon von Burkhardt mit."

Es bereitete ihr ein diabolisches Ergötzen, zu sehen, wie die Röte auf dem Gesicht ihrer Stieftochter sich jetzt noch vertiefte, und wie in ihre Augen ein Ausdruck wie von namenlosem Schreck trat.

„Egon von Burkhardt kommt hierher?"

Mit bebender Stimme fragte sie es.

Statt einer Antwort kam die Gegenfrage aus dem Munde Frau Juttas:

„Oh, du kennst diesen Herrn?"

Das klang so harmlos, als habe sie wirklich keine Ahnung von dem Bekanntsein Marie-Luises mit dem Kameraden ihres Bruders. Diese hatte sich mittlerweile gefaßt. Ihr fiel ein, daß Egon von Burkhardt in letzter Zeit sich ziemlich freundschaftlich an den um mehrere Jahre älteren Oberleutnant Mendtner angeschlossen hatte. Da war es doch schließlich nicht weiter erstaunlich, wenn ihre Stiefmutter ihn mit diesem zusammen einlud. Nur dachte sie, es wäre richtiger gewesen, wenn sie als Witwe in den ersten Monaten außer nahen Verwandten, wie es ja Friedrich Mendter war, niemand eingeladen hätte. Unwillkürlich gab sie diesem Gedanken Ausdruck.

„Jetzt, in unserer tiefen Trauer Teebesuch?"

„Ja, dachtest du etwa, ich würde hier wie eine Einsiedlerin leben, ohne je einen Menschen zu sehen. Du willst doch auch Gesangstunden nehmen, dann besuchst du jede Woche deine Tante, die ja auch Leute einladet. Die Abwechslung, die dir, dem soviel jüngeren Mädchen, recht ist, ist mir doch billig."

Das klang so scharf und bestimmt, daß Marie-Luise erschrocken schwieg. Nichts war ihr peinlicher, als erregte Auseinandersetzungen, die lagen ihrer vornehmen Art gar nicht. Aber Jutta fühlte wohl die Mißbilligung, die in diesem Schweigen lag, und, leicht gereizt, wie sie war, fühlte sie ihren Haß gegen „dieses Mädchen" ins Maßlose wachsen. Sie hatte in diesem Augenblick das Gefühl, als ob sie Marie-Luise kaltblütig hätte morden können, natürlich nicht mit brutaler Gewalt, sondern raffiniert — ihr vielleicht irgendein langsam wirkendes Gift täglich in die Milch gießen —, doch gleich darauf graute ihr vor sich selbst. Nein, solchen Gedanken durfte sie sich wirklich nicht hingeben. Bei ihrer äußerlich trägen, innerlich leidenschaftlichen Natur bildeten sie eine Gefahr, sie möchte eines Tages der Versuchung unterliegen und die zuweilen ganz heimlich in ihr aufsteigenden, aus Haß und Geldgier auftauchenden Pläne zur Ausführung



Reichspräsident von Hindenburg in Köln.
Von links nach rechts: Kardinal Schulte, Oberbürgermeister Dr. Adenauer, Reichspräsident von Hindenburg, Arbeitsminister Brauns, Staatssekretär Meißner.

bringen. Sie rief immer wieder ihren Verstand zur Hilfe, der ihr sagte, daß sie im Falle von Marie-Luises Tode ja gar keinen Vorteil haben würde, da sie nicht erbberechtigt war — eher noch Nachteile. Im Testament ihres verstorbenen Gatten war nämlich eines solchen Falles merkwürdigerweise gar nicht gedacht. Nur ihre Rachsucht, die wäre allerdings befriedigt worden. Aber die konnte sie auch befriedigen, ohne zur „Mörderin" zu werden — mit einem leisen Schauder dachte sie dieses Wortes —, sie würde Marie-Luise unglücklich machen, ihr den Geliebten nehmen — nur so konnte sie den indischen Schmuck noch lange behalten, vielleicht für immer! Die testamentarische Bestimmung sprach ja nur von dem Abgeben an dem Tag, wo Marie-Luise als Braut vor dem Altar stand. Heiratete sie nicht, dann blieb Frau Jutta in dem Besitz der wundersamen Kleinodien.

Marie-Luise ahnte nichts von den dämonischen Gewalten, die in der Seele ihrer schönen Stiefmutter webten. Denn Jutta hatte die ganze Zeit her, obwohl mit so seltsamen und bösen Gedanken beschäftigt, mit bestem Appetit den Leckerbissen zugesprochen. Sie sagte jetzt ganz erstaunt zu dem jungen Mädchen:

„Wie, bist du schon fertig mit Essen? Dein Parkspaziergang scheint dir keinen großen Appetit gegeben zu haben. „Nun," sie legte bei diesen Worten die silberne Gabel hin und trank die dritte Tasse Schokolade aus, „auch ich bin jetzt gesättigt. Also nun nochmals auf unsern Teebesuch zurückzukommen, du hast mir übrigens noch nicht auf meine Frage geantwortet, ob du Herrn von Burkhardt kennst?"

„Ja", erklang Marie-Luises klare Stimme, „er verkehrt bei Onkel Major und auch in der Villa Elmen, ich sah ihn öfter."

„Das trifft sich ja famos, da wirst du dich sicher freuen, ihn heute gemütlich bei mir hier wiederzusehen."

„Ich möchte dich bitten, mich zu entschuldigen — ich — ich fühle mich nicht ganz wohl und dann, ich kann jetzt noch keinen fremden Menschen sehen."

„Gut, ich will dir heute deine Unart, denn eine solche ist es, sowohl mir, wie meinem Bruder gegenüber, nachsehen. Aber ich nehme als bestimmt an, daß du das nächstemal, wenn die beiden Herren kommen, deiner Pflichten als Hausfrochter gedenkst und die Gäste, die ich einlade, begrüßest."

Das junge Mädchen ließ schweigsam den in scharfem Ton ausgesprochenen Tadel über sich ergehen. Und Frau Jutta ärgerte sich sehr über diese „Halsstarrigkeit", wie sie Marie-Luises Art nannte. Eine kleine Weile saßen sie sich gegenüber, ohne miteinander zu sprechen. Da bemerkte Frau von Wissingen, wie Marie-Luises Augen unwillkürlich wieder an dem Schmuck hafteten, und zwar mit einem Ausdruck, der ihr deutlich die Gedanken ihrer Stieftochter verriet. Es kam mit einem Male der Entschluß über sie, festzustellen, ob das junge Mädchen auf seinem Eigentumsrecht seinerzeit bestehen oder bereit sein würde, das herrliche Geschmeide gegen andere nicht minder kostbare Schmucksachen an sie abzutreten. Ja, das war der richtige Weg! Gab Marie-Luise nach, nun, dann wollte sie ihrer Liebe zu Egon von Burkhardt nichts in den Weg legen, möchte sie glücklich werden mit dem jungen Offizier. Vielleicht ließ er sich mehr von ihr beeinflussen als ihre Stieftochter, und wenn er den Uniformrock weitertrug, dann konnte sie auf Wissingen bleiben und unter Umständen auch in dem Falle, daß er das Besitztum übernahm.

Sie richtete ihre Augen, diese großen, von den schön geschweiften dunkeln Brauen und den langen Wimpern so reizvoll umrahmten Augen, fest auf das Antlitz ihrer Stieftochter, dessen edle zarte Schönheit ihr heute zum erstenmal unangenehm auffiel. Marie-Luise fühlte ein leichtes Erschrecken, eine ihr selbst unerklärliche Bangigkeit unter diesem glänzenden und doch so starren Blick. Wie der als hypnotisierend berüchtigte Blick der Schlange kam er ihr vor und die Augen selbst erschienen ihr so grün und gleißend und schillernd wie die Smeragden. Es war für sie unheimlich, wie die Schönheit dieser Frau mit dem fremden und geheimnisvollen Schmuck in eins verschmolz, als gehörten sie zusammen und ergänzten sich gegenseitig.

(Fortsetzung folgt.)



Der kleine Mohr und die Goldprinzessin.

Märchen von Richard Leander.

(Schluß.)

Jeden Morgen ließen sich etwa sechs Prinzen als Freier bei ihr melden, die abends zuvor mit der Post angekommen waren. Denn weit und breit sprach man von nichts als von der Goldprinzessin und von ihrer Schönheit. Die sechs Prinzen mußten sich dann der Reihe nach vor ihrem Throne aufstellen und sie besah sich sie von allen Seiten. Zuletzt rümpfte sie jedoch jedesmal die Nase und sagte:

„Der erste ist budlich,
Der zweite ist schmudlich,
Der dritte hat kein Haar,
Der vierte ist nicht gar,
Der fünfte ist perplex,
Und miesrig der sechst'!
Die Kur ist aus —
Jagt mir alle sechse zur Stadt hinaus!"

Alsbald erschienen zwölf riesige Heiducken mit mannslangen Birkenreisern und trieben die ganze Gesellschaft zur Stadt hinaus. So ging es seit Jahren alle Tage. —

Als der kleine Mohr vernahm, wie wunderschön die Prinzessin war, konnte er an nichts anderes mehr denken. Er ging nach ihrem Palaste, setzte sich auf die Treppenstufen, nahm die Geige zur Hand und fing an, sein bestes Lied zu spielen. „Vielleicht sieht sie zum Fenster heraus." dachte er, „dann bekommst du sie zu sehen."

Es währte nicht lange, so befahl die Goldprinzessin ihren drei Kammermädchen, nachzusehen, wer draußen so schön spiele. Da brachten sie die Nachricht, es wäre ein Mensch, der habe eine so absonderliche Gesichtsfarbe, wie sie dergleichen noch nie gesehen. Und die eine behauptete, er sei mausgrau, die zweite, er sei hechtgrau und die dritte gar, er wäre eselsgrau. Darauf meinte die Prinzessin, das müsse sie selber sehen, sie sollten den Menschen heraufholen.

Da gingen die Kammermädchen abermals hinunter und führten ihn herauf und, als er die Prinzessin erblickte, die wirklich über und über aus Gold war und wie die Sonne glänzte, war er erst so geblendet, daß er die Augen zumachen mußte Als er sich aber ein Herz faßte und die Prinzessin ordentlich ansah, da konnte er sich nicht mehr helfen; er warf sich vor ihr auf die Knie nieder und sagte:

„Allerschönste Goldprinzessin! Ihr seid so schön, wie Ihr es gar nicht wißt. Und wenn Ihr es nicht wißt, so seid Ihr noch hunderttausendmal schöner. Ich bin ein kleiner Mohr, der immer weißer wird; und das Lied, das ich gespielt habe, ist noch lange nicht mein allerschönstes. Einen Mann müßt Ihr durchaus haben; und wenn Ihr mich heiraten wollt, werd' ich so vergnügt, daß ich mit gleichen Beinen über den Tisch springen will!"

Als die Prinzessin dies hörte, machte sie zuerst ein Gesicht wie die Gänse, wenn's wetterleuchtet, denn übermäßig klug war sie gerade nicht trotz aller ihrer Schönheit, und dann fing sie so laut zu lachen an, daß sie sich die Hüften halten mußte. Und die drei Kammermädchen meinten, sie müßten auch mitlachen, und auf einmal traten noch die zwölf Heiducken herein und, wie sie sahen, wer vor der Goldprinzessin kniete, schlugen auch sie ein Gelächter auf, daß es durch die ganze Stadt schallte.

Da befiel den kleinen Mohr ein ungeheurer Schrecken, denn er merkte wohl, daß



er etwas Dummes gesagt hatte. Er nahm seine Geige, riß die Tür auf und sprang mit drei Sätzen die Treppe hinab. Dann lief er, ohne sich umzusehen, durch die Stadt, querfeldein bis in den nächsten Wald. Dort warf er sich todmüde ins Gras nieder und weinte, als wenn er fortschwimmen wollte. —

Doch endlich ward er wieder ruhig und sagte zu sich selbst: „Wenn der Kutscher betrunken ist, gehen die Pferde durch. Bist du klug oder bist du dumm? Die Goldprinzessin wolltest du heiraten? Ganz dumm bist du! Da darfst du dich nicht wundern, wenn die Leute dich auslachen."

Damit hing er sich die Geige wieder über den Rücken, pfiff sich eins und wanderte weiter und zog wie zuvor von Stadt zu Stadt und von Land zu Land. Und von Jahr zu Jahr wurde er immer weißer und die Leute gewannen ihn immer lieber, denn die Lieder, die er sich ausdachte, wurden immer schöner und kein Mensch konnte sich mit ihm auf der Geige messen. Und als er groß und ein Mann geworden war, da sah er ganz weiß aus, ja selbst weißer und reiner als die meisten anderen Leute. Niemand wollte glauben, daß er früher ein Mohr gewesen sei.

Es trug sich zu, daß er auch einmal in einen Flecken kam, wo gerade Jahrmarkt war. Da sah er eine Bude mit einem roten Vorhang, der war früher einmal neu gewesen, jetzt aber zerlumpt und voller Flecken. Davor stand ein wüster Gesell mit einer bunten Jacke, der stieß in die Trompete und rief, die Leute möchten doch eintreten, es wären die größten Wunder der Welt hier zusehen: ein Kalb mit zwei Köpfen, das zweimal fräße und bloß einmal verdaute, ein Schwein, das Karten legen und wahrsagen könnte, und die hochberühmte, wunderschöne Goldprinzessin.

„Das kann doch nicht deine Goldprinzessin sein?" sagte er, ging jedoch trotzdem hinein.

Da war es ihm, als solle er vor Schrecken in die Erde sinken; denn sie war es wirklich. Aber das Gold war fast überall ab und er sah, daß sie nur aus Blech war.

„Heiliger Gott!" rief er aus, „wie kammst du hierher und wie siehst du aus?"

„Was ist denn?" erwiderte sie, als wenn gar nichts wäre. Nachdem sie doch überlegt, daß er sie gewiß schon früher einmal gesehen, wie sie noch ganz golden war, fügte sie zornig hinzu: „Glaubst du etwa, daß man ewig hält, du alberner Laffe? Zupf dich an deiner eigenen Nase!"

Da hätte er beinahe laut aufgelacht, denn er sah, daß sie ihn nicht erkannte. Doch sie tat ihm viel zu leid und so fragte er nur leise, ob sie denn gar nicht mehr wisse, wer er sei. Er wäre der kleine Mohr, den sie vor Zeiten einmal so sehr ausgelacht hätte.

Nun war die Reihe an ihr, ganz still zu werden und sich zu schämen, und unter vielem Schluchzen erzählte sie, wie erst an ein paar Stellen und dann fast überall das Gold heruntergegangen sei; wie sie das ihren Untertanen lange verborgen habe und wie diese es endlich doch gemerkt und sie fortgejagt hätten. Nun zöge sie auf den Jahrmärkten umher, habe es aber schon satt und, wenn er noch so dächte wie früher, wollte sie ihn gern heiraten.

Darauf erwiderte er sehr ernsthaft, er bedaure sie zwar von Herzen, sei aber schon viel zu verständig, um eine Blechprinzessin zu heiraten. Er hoffe bestimmt, noch einmal eine viel bessere Frau zu bekommen als sie. Damit ging er zur Bude hinaus und ließ die Blechprinzessin stehen, die vor Wut beinahe platzte und ihm, während er ging, fortwährend nachrief: „Mohrenjunge, Mohrenjunge! Kohlschwarzer Mohrenbub, der abfärbt!" und Aehnliches. Doch niemand mußte, wen sie damit meinte, da er längst auch nicht ein Tüpfchen Schwarzes mehr an sich hatte.

Er ging daher sittsam weiter, ohne sich umzusehen, und war froh, daß er in seinem Leben nie wieder etwas von der abscheulichen Person erfuhr. Eine Zeitlang setzte er noch sein altes Wanderleben fort; als er aber fast die ganze Welt gesehen und anfing, des Um-